

Hanna und Maria

Wovon spricht das Magnifikat?

Maria 2.0

220_ Magnifikat – Das Lied der Maria





*Dieter Bauer
Redaktion
Bibel heute*

*Bibel heute
Heft 4/2019
55. Jahrgang*

*Zeitschrift des Katholischen
Bibelwerks e.V. Stuttgart*

*Schriftleitung: Direktorin
Dr. Katrin Brockmüller
Redaktion: Dieter Bauer (ver-
antw.), Dr. Bettina Wellmann
Redaktionskreis: Claudio Ettl,
Barbara Lumesberger-Loisl,
Dr. Thomas Markus Meier, Stefa-
nie Neidhardt, Wiltrud Rösch-
Metzler, Dr. Uta Zwingenberger
Gestaltung: Andrea Burk/
solutioncube, Reutlingen
Verlag: Katholisches Bibel-
werk e.V., Silberburgstraße 121,
70176 Stuttgart, Tel. 0711/6192050,
Telefax 0711/6192077,
E-Mail: bibelinfo@bibelwerk.de
www.bibelwerk.de
Druck: Druckerei Holzmann,
Bad Wörishofen*

*Gedruckt auf umweltfreundlichem
und chlorfrei gebleichtem Papier*

*Bezugspreis: Der Bezugspreis
für 2019 beträgt 30 Euro (Schüler,
Studenten und Rentner 20 Euro),
bei zusätzlichem Bezug von
„Bibel und Kirche“ 50 Euro
(30 Euro). Für Mitglieder des
Katholischen Bibelwerks e.V. ist
der Bezugspreis im Mitglieds-
beitrag enthalten.
Erscheinungsweise:
viermal jährlich
Kündigung nur zum Jahresende
Konten: Postbank Stuttgart,
IBAN DE62 6001 0070 0027
398709, BIC PBNKDEFF
Liga Stuttgart, IBAN DE94 7509
0300 0006 451551,
BIC GENODEF1M05*

Als wir vor gut einem Jahr das Thema des vorliegenden Heftes ausgesucht haben, wollten wir noch ein „Weihnachtsheft“ machen. Das Magnifikat, das Loblied, das Maria nach dem Lukasevangelium singt, als sie ihrer Verwandten Elisabet begegnet, ist ja Teil der Kindheitsgeschichte Jesu nach Lukas.

Unruhe in der Kirche

Seitdem ist viel geschehen in der katholischen Kirche. Ende September des vergangenen Jahres machten die deutschen Bischöfe die von ihnen in Auftrag gegebene Missbrauchsstudie öffentlich. Das Ausmaß des sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen in der Kirche war erschreckend. Der Vertrauensverlust war riesig und das Medienecho war verheerend.

In der Kirche begann es zu brodeln: Vor allem Frauen, die bisher in ihrem ehrenamtlichen Engagement treu zur Kirche gestanden und vieles akzeptiert hatten, begannen zu rebellieren. Nicht nur sie sahen die Gründe für diese skandalösen Vorkommnisse im System einer Kirche begründet, die allein von Männern geführt wird und in der Frauen so gut wie nichts zu sagen haben.

Maria 2.0

In Münster gründete sich die Initiative Maria 2.0 und rief für den Marienmonat Mai die Kirchenfrauen dazu auf, die Messfeiern zu bestreiken und vor den Kirchentüren ihre eigenen Gottesdienste zu feiern. In Luzern zogen Frauen durch die Stadt mit einem Spruchband, das einen Vers aus dem Magnifikat zitierte: „Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlech-

ter“ (Lukas 1,48). Der Protest weitete sich im ganzen deutschsprachigen Raum aus. Nicht nur kirchliche Frauenverbände solidarisierten sich, sondern auch viele Männer – auch Priester.

Mein Magnifikat

Spätestens da war klar, dass wir nicht einfach ein „Weihnachtsheft“ machen können. Der Sprengstoff, der in diesem Lied der Maria liegt, war wieder zum Vorschein gekommen: durch Frauen und Männer, die den alten Text wieder ernst nahmen. Und so luden wir eine bunte Schar von Autorinnen und Autoren ein, *ihr* Magnifikat auszulegen – Vers für Vers.

Eine der Mitinitiatorinnen von Maria 2.0 lieferte die Bilder: Menschen, die mundtot gemacht worden waren. Aber auch sie blieb nicht dabei stehen. Der beispiellose Erfolg der Aktion Maria 2.0 zeigte, dass Frauen (und Männer) sehr wohl lautstark für ihre Rechte eintreten: Und so entstanden immer mehr Bilder ohne das Pflaster auf dem Mund.

Die Geburt des Neuen

Die Kraft, der Glaube und die Zuversicht, die aus dem Lied der Maria sprechen, können auch heute Menschen ermutigen, gegen Unrecht und Benachteiligung einzustehen – so, wie es ihr Sohn Jesus vorgemacht hat. Und niemand ist so mächtig, dass ihn Gott nicht von seinem Thron stürzen könnte. Daran muss immer wieder erinnert werden. Ich wünsche Ihnen ein aufregendes Weihnachtsfest!

Ihr Dieter Bauer

220_ **Magnifikat – Das Lied der Maria**



Einblick

4 **Maria singt**

BibelText

6 **Gefährliche Erinnerung**

Ein Loblied von Frauen aus dem erniedrigten Volk

Die Bilder

9 **Warum ich tue, was ich tue**

Vers für Vers

10 **Mein Magnifikat**

18 **In der Mitte**

Vers für Vers

20 **Mein Magnifikat**

Gedicht

24 **Meditation über lukas 1** von Dorothee Sölle

Interview

25 **Klöster am Rande der Kirche**

Bibelprojekt

28 **Viva Maria 2.0!**

30 **Das besondere Bild**

„Pachamama“ von Jane Rey

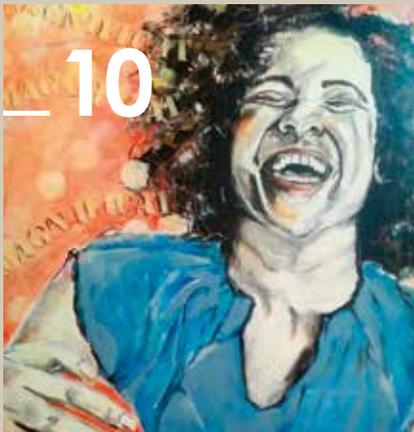
Praxisteil

32 **Die neue Lectio Divina-Bibel**

34 **Forum**

Leserbriefe/Quellenhinweise

35 **Mitgliederforum**



Maria singt

”

Dieses Lied der Maria ist das leidenschaftlichste, wildeste, ja man möchte fast sagen revolutionärste Adventslied, das je gesungen wurde. Es ist nicht die sanfte, zärtliche, verträumte Maria, wie wir sie auf Bildern sehen, sondern es ist die leidenschaftliche, hingerissene, stolze, begeisterte Maria, die hier spricht ... ein hartes, starkes, unerbittliches Lied von stürzenden Thronen und gedemütigten Herren dieser Welt, von Gottes Gewalt und von der Menschen Ohnmacht.
Dietrich Bonhoeffer, Theologe, am 17.12.1933

DAS MAGNIFIKAT: EINES DER VIER LIEDER IN DER KINDHEITSGESCHICHTE DES LUKAS

In den ersten beiden Kapiteln des Lukasevangeliums wird häufig gesungen. Große Gesänge sind das: das Magnifikat, das Benedictus, das Gloria, das Nunc Dimittis. Diese Hymnen setzen Ruhepunkte in der erzählten Handlung der Kindheitsgeschichten von Jesus und Johannes dem Täufer. Sie sind eigenständige Werke, die ganz aus der Tradition der alttestamentlichen Psalmen, aber auch aus Texten der Propheten schöpfen. Immer geht es um den Erweis der Größe des Gottes Israels und die Erinnerung daran, dass er in der Geschichte handelt.

„MAGNIFIKAT“ – DER NAME

Der Name „Magnifikat“ kommt aus dem Lateinischen und bezeichnet das Eingangswort des Liedes der Maria, als sie ihrer Verwandten Elisabet begegnet: „Hochpreiset meine Seele den Herrn ... (magnificat anima mea dominum)“, Lukas 2,46.

DAS MAGNIFIKAT IM STUNDENGEBET

Das Magnifikat gehört zu den Grundtexten des Christentums. Im Stundengebet der katholischen Kirche ist es der Höhepunkt der abendlichen Vesper, in der es feierlich gregorianisch gesungen wird. An Sonn- und Festtagen wird es mit Weihrauch festlich gestaltet. In der Vesper wird das Magnifikat mit einem „Ehre sei dem Vater“ abgeschlossen.

”

Das Magnificat kann es an Radikalität und Wucht mit dem jungen Karl Marx aufnehmen, der verlangte, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, geknechtetes Wesen ist“. Nur: Was für Marx Vollendung seiner Kritik an der Religion ist, das ist für Maria Anfang des Glaubens an den Heiland. Was bei Marx die Lehre ist, dass der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, das ist für Christen die Lehre, dass Gott Mensch wird, in einem obdachlosen Kind.

Heribert Prantl
in der „Süddeutschen Zeitung“
vom 22. 12. 2017





Gefährliche Erinnerung

Es gibt Lieder und Gebete, die so alt und ehrwürdig sind, dass kaum mehr jemand darüber nachdenkt, was sie eigentlich bedeuten. Zu diesen Liedern gehört auch das Magnifikat, das Maria singt, als sie ihrer ebenfalls schwangeren Verwandten Elisabet begegnet. Doch dieses Lied hat es in sich. Es ist geradezu revolutionär!

Als Dr. Gerhard Schneider am 16. April 2019 in Stuttgart zum neuen Weihbischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart geweiht wurde, demonstrierten vor St. Eberhard ca. 50 Frauen von Maria 2.0. Als die Türen sich für den Auszug öffneten, sangen die Frauen das Magnifikat. Der neu geweihte Weihbischof blieb – sichtlich berührt und gesprächsbereit – bei ihnen stehen und

sagte u. a.: „Als ich das Magnifikat hörte, wusste ich: Sie gehören zur Kirche.“

Ja, das Magnifikat ist ein Lied der Kirche. Jeden Tag wird es in der Vesper gebetet. Es ist aber noch mehr: ein Loblied auf den Gott Israels, der sich mit herrschenden Unrechtsverhältnissen nicht abfindet, der aufseiten des gedemütigten Volkes und besonders der Frauen steht. Eine gefährliche Erinnerung!

„Maria spürt, dass gerade jetzt die befreiende Macht des Gottes Israels in ihr unerwartet am Wirken ist.“

Maria – eine Frau aus dem erniedrigten Volk Israel

Maria ist die Sängerin des Magnifikat im Lukasevangelium (Lk 1,46-55). Sie lobt Gott dafür, dass er in einer schwierigen Situation auf sie schaut: „Denn Gott hat hingesehen auf die Erniedrigung seiner Sklavin“ (Lk 1,48a). Zu lange haben wir diese Zeile verharmlosend übersetzt: „Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.“ Da erscheint eine demütige, sich selbst herabsetzende Maria, die Gottes wohlgefällige Blicke auf sich zieht. Doch ist das gemeint?

Wörtlich übersetzt bezeichnet Maria ihre Erfahrung als „Erniedrigung“ (vgl. Apg 8,33, hier wird das gleiche Wort verwendet) und sich selbst als „Sklavin Gottes“. Die Erniedrigung wird ihr offensichtlich von außen angetan. Und „Sklavin“ meint etwas anderes als „(Dienst-)Magd“: Der Begriff beschreibt eine Person, die völlig an ihren Herrn gebunden ist und nur über ihn ihr Recht erwirken kann. Wir kennen die Bezeichnung meist im männlichen Gewand: „Knecht Gottes“ ist ein Ehrentitel für herausragende Personen in Israels Geschichte wie Mose, Josua, Abraham und David – und auch für Hanna, die Mutter Samuels (1 Sam 1,11; siehe unten).

Im Magnifikat sieht sich Maria wie diese Menschen eng gebunden an Israels Gott. Von ihm kommt Rettung. Das besingt Maria aufgrund der Heilsgeschichte Israels (Verse 51-55), die ihr als großer Horizont ihrer eigenen Erfahrungen (Verse 46-50) aufgeht. Maria weiß: Israel hat immer wieder Bedrohungen durch mächtige Fremdherrscher und Machtmissbrauch der eigenen Machthaber erlebt. Doch Gott sorgt für sein Volk und besonders für Kleine und Schwache wie Frauen und Kinder. Das hat ihr Volk immer wieder erfahren. Maria ist eine Frau aus dem geknechteten jüdischen Volk zur Zeit der römischen Besatzung. Und sie spürt, dass gerade jetzt die befreiende Macht des Gottes Israels in ihr unerwartet am Wirken ist.

Ein Lied des Volkes

In ihrem Loblied verwendet Maria die Gebetsprache ihres Volkes: Das Magnifikat schlägt Brücken zu vielen anderen Texten im Alten Testament – vor allem zu den Psalmen, aber auch zu prophetischen Texten. Nutzen Sie einmal die vielen Verweise, die Ihnen Ihre Bibelausgabe angibt, und schlagen Sie die Stellen nach! Ganz verblüffend ist die Ähnlichkeit zu Ps 136, besonders Vers 23! Immer geht es um das befreiende und rettende Handeln Gottes an seinem Volk Israel. Mit ihrem Lied schöpft Maria also aus den Traditionen ihres Volkes und wird damit zugleich zu dessen Repräsentantin: Maria verkörpert das durch mächtige Fremd- und Eigenherrscher erniedrigte Volk, das keine andere Rettung kennt als die, die von Gott kommt.

Ein Lied der Frauen? Das Loblied der Hanna als Zwilling des Magnifikat

Das Magnifikat singt Maria, als sie Elisabet begegnet. Elisabet erkennt Marias Schwangerschaft, segnet sie und heißt Maria in der Gemeinschaft der Frauen willkommen. Dann erklingt das Magnifikat. Spiegelt dieses Lied vielleicht spezielle Frauenerfahrungen? Ihre Intuition für das Reich Gottes? Ist es ein Lied der Frauengemeinschaft?

Es gibt ein Lied im Alten Testament, das dem Magnifikat wie ein Zwilling gleicht: das Loblied der Hanna in 1 Samuel 2,1-10. Hanna singt, als sie ihren Sohn Samuel in den Tempel bringt, um ihr Gelübde zu erfüllen, ein Loblied, das das ganze „Programm“ des Gottes Israels für eine gerechte Welt beinhaltet. Das hat dazu geführt, dass Hanna in späteren Zeiten „Prophetin“ genannt und dass ihr Lied in anderen Überlieferungen weitergeschrieben und politisch ausgemalt wurde:



DAS LIED DER HANNA – EINE VORLAGE FÜR DAS MAGNIFIKAT

¹ Hanna betete. Sie sagte: Mein Herz ist voll Freude über den HERRN, erhöht ist meine Macht durch den HERRN. Weit öffnet sich mein Mund gegen meine Feinde; denn ich freue mich über deine Hilfe.

² Keiner ist heilig wie der HERR; denn außer dir ist keiner; keiner ist ein Fels wie unser Gott.

³ Redet nicht immer vermessen, kein freches Wort komme aus eurem Mund; denn der HERR ist ein wissender Gott und bei ihm werden die Taten geprüft.

⁴ Der Bogen der Helden wird zerbrochen, die Wankenden aber gürten sich mit Kraft.

⁵ Die Satten verdingen sich um Brot und die Hungrigen gibt es nicht mehr. Die Unfruchtbare bekommt sieben Kinder und die Kinderreiche welkt dahin.

⁶ Der HERR macht tot und lebendig, er führt zum Totenreich hinab und führt auch herauf.

⁷ Der HERR macht arm und macht reich, er erniedrigt und er erhöht.

⁸ Den Schwachen hebt er empor aus dem Staub und erhöht den Armen, der im Schmutz liegt; er gibt ihm einen Sitz bei den Edlen, einen Ehrenplatz weist er ihm zu. Ja, dem HERRN gehören die Pfeiler der Erde; auf sie hat er den Erdkreis gegründet.

⁹ Er behütet die Schritte seiner Frommen, doch die Frevler verstummen in der Finsternis; denn der Mensch ist nicht stark aus eigener Kraft.

¹⁰ Wer gegen den HERRN streitet, wird zerbrechen; über ihn lässt er es am Himmel donnern. Der HERR hält Gericht bis an die Grenzen der Erde. Seinem König gebe er Kraft und erhöhe die Macht seines Gesalbten.

(1 Samuel 2,1-10)

Hanna ist wie Elisabet eine Frau, die nach langer Zeit der Unfruchtbarkeit einen Sohn gebiert, der ein Prophet, ein Gottes-Sklave ist. Dieses Erzählmotiv in der Bibel möchte ebenso wie die Schwangerschaft Marias aus der Geistkraft Gottes zeigen, dass es für Gott Möglichkeiten gibt, wo die Möglichkeiten der Menschen am Ende zu sein scheinen. Und dass Gott auf das Schwache schaut, das Einfache und Kleine erwählt, um missbräuchliche Herrschaft zunichte zu machen und seine Macht zu erweisen. Davon singen die Frauen.

Gebete können Regierungen stürzen. Das haben wir Deutschen im Herbst 1989 erlebt, als die Friedensgebete zur Öffnung der deutsch-deutschen Grenze führten. Auch in der katholischen Kirche sind wir an einen kritischen Punkt gelangt, an dem Frauen durch Gebete, Liturgien und Lieder an die Botschaft des Evangeliums erinnern. Vielleicht sollten sie noch häufiger das Magnifikat singen? Auf jeden Fall bewusster!

Bettina Eltrop ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Katholischen Bibelwerk e. V. in Stuttgart.

Warum ich tue, was ich tue

Im Vorfeld der Aktion „Maria 2.0“ (siehe S. 28/29) malte ich an über 90 Tagen täglich ein Frauenbild. Das erste davon entstand an dem Abend im Januar, als wir, sechs Frauen aus Münster, die Initiative gründeten. Ich malte eine Frau. Dann malte ich ihr ein Pflaster auf den Mund und – da war es:

Das katholische Frauenbild

Ich sah meine Mutter, meine Großmutter. Ich sah mich selbst, fünf Jahre alt, den Mund durch eine Ordensfrau mit einem Pflaster verklebt, weil ich geschwätzt hatte, der Schadenfreude ausgesetzt. Ich sah die Frauen, die heiraten „mussten“. Ich sah die unendlich leidenden Frauen dieser Welt, die nicht das Glück hatten und haben, in unserer Zeit oder in freien Ländern geboren worden zu sein. Ich sah die Frauen, Mädchen, Ordensfrauen, deren Geschichten kaum jemand kennt, die aber zu tausenden unter uns leben. Mit Erfahrungen von Gewalt und Demütigung durch Männer und Frauen der Kirche – oder von Männern der Welt –, in angeblich „gottgewollter Ordnung“ begangen und geduldet.

Die Frauen und die Religion

Alle Religionen reden uns seit Jahrtausenden einen Minderwert des Weiblichen ein. Wie auch allen, deren Lebenswege quer stehen zu einer (angeblich) gottgewollten Ordnung: Schwule, Lesben, geschiedene Wiederverheiratete (in der katholischen Kirche) ...

Jesus wirft diese Ordnung um: Ihr seid nicht für die Regeln da, die Regeln sind für euch da. Was nicht gut ist für die Menschen, ändert! Wer sich nicht wandelt, stirbt! Wer sich aber wandelt auf seinem Weg, der hat das Leben.

Jesus grenzt und sortiert nicht aus. Er geht an die Grenzen bis an die äußersten Ränder. Und Jesus ist bei den Frauen. Und die Frauen bleiben bei ihm. Auch wenn es weh tut. Denn die Frauen stehen auf der Seite des Lebens.

Die Bilder und die Frauenfrage

Ich bin überzeugt, dass die Frauenfrage in unserer Kirche, ja in aller Welt und Religion, tatsächlich der Dreh und Angelpunkt ist. Die Frage, die alles verändern könnte. Nicht weil wir Frauen bessere Menschen sind, sondern weil die Kirche, weil die Welt endlich eine geschwisterliche werden muss, um Gewalt-, Gerechtigkeits- und Verteilungsprobleme zu lösen.

Um Jesu Willen muss unsere Kirche voranschreiten! Sie muss endlich ein wirkmächtiges, jesuanisches Zeichen in die Welt senden gegen Unterdrückung und Verachtung von Frauen. Es braucht Geschwisterlichkeit in jeglicher Entscheidung, in Verkündigung und Gemeinde, anstatt weiter Komplizin des „Weltgeists“ zu bleiben in Anschlägen auf die Würde von Frauen. Ein Wandel der Kirche in diesem Sinne wäre nicht „zeitgeistig“, sondern im Gegenteil: im Geiste Jesu.

Wir haben im Januar kleine Samenkörner in den Wind gestreut. Sie fielen auf einen Acker, der gedüngt war mit Glaube, Traurigkeit, Sehnsucht und Tatkraft. Die letzten 20 Porträts malte ich ohne Pflaster auf dem Mund.

Heute wandern die Bilder als Wanderausstellung durchs Land und wir sprechen darüber. Wir schweigen nicht mehr.

Lisa Kötter ist freischaffende Künstlerin, 59 Jahre alt, hat vier erwachsene Kinder und drei Enkelkinder. Sie lebt mit ihrem Mann in Münster.



Mein Magnifikat

Meine Seele preist die Größe des Herrn. Und mein Geist jubelt über Gott meinen Retter.

» **M**eine Seele preist die Größe des Herrn. Und mein Geist jubelt über Gott meinen Retter.“ Wenn ich diese beiden Sätze meditiere, dann beginnt es sofort in meinem Kopf und in meinem Herzen zu singen. Ich kenne so viele Magnifikat-Lieder, die – mehr oder weniger nah am Urtext – Gottes Befreiungsgeschichte mit seinem Volk besingen. Doch wie kreativ die Textinterpretationen auch sein mögen, alle münden in die Aussage: Gott ist groß; und Gott rettet. Mit diesem Satz ist eigentlich auch alles gesagt. Es wundert mich daher nicht, dass das Magnifikat genau damit beginnt.

Gott ist größer

Was aber wird da besungen, wenn von Gottes Größe die Rede ist? Ist es eine Lobeshymne auf den allmächtigen Gott, der auch da noch rettend eingreifen kann, wo alles am Ende scheint? Ein Gott, der – wie der große starke Bruder – alles richtet und regelt, wenn ich nicht weiterkomme, und der selbstverständlich für Ausgleich sorgt? Das biblische Volk Gottes kennt solche Erfahrungen. Und auch in meiner persönlichen Geschichte kann ich diesen Aspekt des großen Gottes erkennen. Doch es gibt noch eine andere Nuance, die ich im Lobpreis auf Gottes Größe wahrnehme und die eine wichtige Bedeutung in meinem Leben hat:

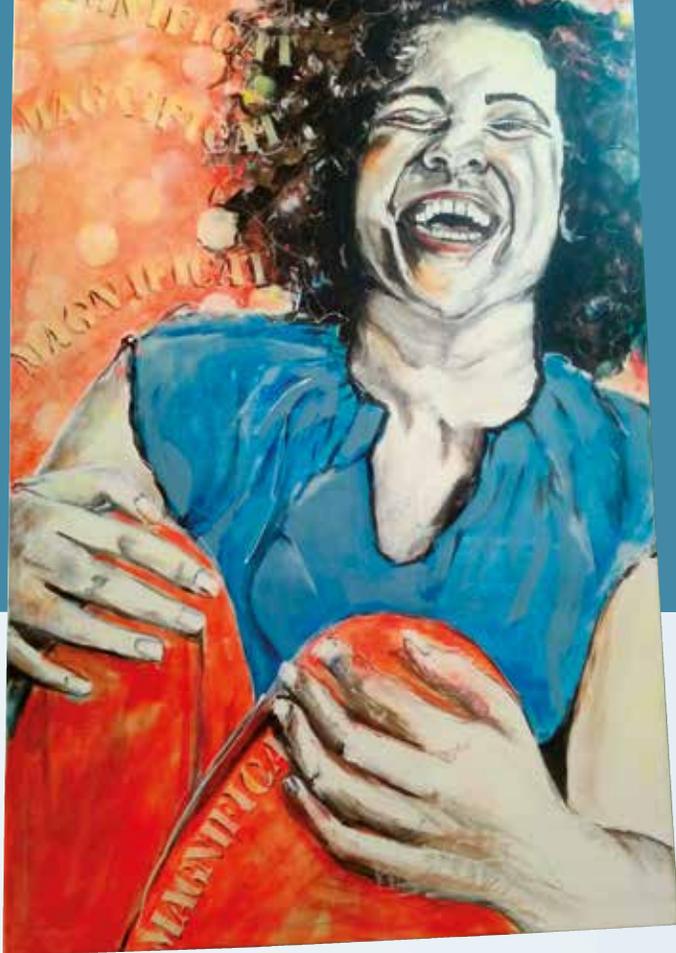
Gott ist größer als mein manchmal kleinkariertes Denken. Er ist größer als mein begrenzter Blick. Er lässt sich nicht in Regeln pressen und nicht verzwecken. Gott ist unverfügbar. Ich werde ihn nie ganz erfassen können.

Das ist manchmal ziemlich anstrengend. Es fordert mich heraus, mich immer wieder aufs Neue auszurichten und meine Bezugspunkte zu überdenken. Letztlich ist es aber ein befreiender Prozess. Denn im Blick auf Gott öffnen sich Perspektiven, die im oder durch das Organisieren meines alltäglichen Lebens oft verstellt sind. Es ist wie der Blick zum Horizont: Das aktuelle Wegstück wird in einen anderen Zusammenhang gestellt. Wenn die Wegetappe einem alles abverlangt, ist es manchmal genau dieser Blick zum Horizont, der verhindert, dass man aufgibt.

Der größere Horizont

In Zeiten, in denen ich an der institutionellen Kirche zweifle, Regelungen nicht nachvollziehen kann oder erlebe, wie das religiöse Gesetz über den Menschen gestellt wird und damit Leben verbaut, dann rettet mich dieser Blick zum Horizont der Größe Gottes. Er erinnert mich daran, wohin ich unterwegs bin. Er schenkt mir Mut, weiterzugehen, nicht aufzugeben. Und vor allem ruft dieser Blick ins Bewusstsein, dass Gottes Botschaft größer und weiter ist als das, was wir Menschen daraus machen.

Gottes Größe als Bezugspunkt zu wählen befreit. Es macht frei von kleinkariertem Denken und von Engstirnigkeit. Es schenkt Mut und Zuversicht. Die Größe des Herrn ist das große „Trotzdem“ in meinem Leben. In dieser Auf- und Ausrichtung erhebt sich meine Seele, mein Innerstes, mein ganzes Wesen. Und darüber jubelt mein Geist.



Millionen von Christen beten das Magnifikat. Viele, nicht nur Ordensleute, in der Vesper des Stundengebetes. Andere als Ausdruck ihrer persönlichen Frömmigkeit. Wieder andere im Gottesdienst der Gemeinde. Jede und jeder hat seinen eigenen Zugang. Wir haben Männer und Frauen gebeten, je einen Vers des Magnifikat persönlich auszulegen.

Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.

Eine Frau preist Gott, weil er „auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut“ hat. Kann eine Frau, kann ich so etwas heute beten? Natürlich ist das keine heutige Sprache. Zudem hat dieser Vers eine Wirkungsgeschichte entfaltet, die ein Ideal hochgehalten hat, nach dem Frauen demütig, unterwürfig und dienstbar sind. Auch wenn so etwas heute vielleicht nur noch wenige ausdrücklich so Strukturen ist dieses Frauenbild aber immer noch präsent. Doch warum ist Maria „niedrig“ und warum ist sie eine „Magd“? Zunächst ist schwer ersichtlich, was genau sie mit der „Niedrigkeit“ meint, auf die Gott geschaut habe.

Maria, die Erniedrigte

Das griechische Wort an dieser Stelle meint „Erniedrigung“ im umfassenden Sinn. Es kann politische und soziale Unterdrückung, Armut, Gewalterfahrungen und Demütigungen unterschiedlichster Art bezeichnen, auch sexuelle Gewalt gegen Frauen. Allgemein kann es die Unterdrückung von Frauen in einer patriarchalen Gesellschaft bezeichnen.

Womöglich aber führt es gar nicht weiter, in Marias Leben und Schicksal nach ihrer speziellen „Erniedrigung“ zu suchen. Denn Marias Aussage findet sich fast genauso bei einer anderen biblischen Frauengestalt, bei Hanna im ersten Samuelbuch, die wegen ihrer ungewollten Kinderlosigkeit zu Gott betet: „HERR der Heerscharen, wenn du das Elend deiner Magd wirklich ansiehst, ...“ (1 Sam 1,11). Es klingt fast so, als ob Maria direkt auf Hanna reagiert, ihre Worte aufnimmt, aber nicht mehr als Bitte in die Zukunft formuliert, sondern als Lob und Dank für Gottes Eingreifen in der Vergangenheit. Maria spricht hier also nicht für sich, sondern sie spricht stellvertretend für viele andere Frauen, die Erfahrungen von Niedrigkeit oder besser von Erniedrigung gemacht haben – und von Gott daraus errettet wurden.

Was sind Erniedrigungen für heutige Frauen? Zunächst sicher auch das, wofür Hanna, Sara und Elisabet biblisch stehen: ungewollte Kinderlosigkeit. Davon sind sicher

mehr Frauen betroffen, als darüber sprechen. Aber auch in der Kirche gibt es Bereiche, in denen speziell Frauen Ungerechtigkeiten und Erniedrigung erfahren: Missbrauch, ob sexuell oder spirituell. Und immer noch Strukturen, in denen Frauen eher als die „dienstbare Magd“ gesehen werden denn als ein Gegenüber auf Augenhöhe.

Maria, die Magd des Herrn

Maria – „Magd des Herrn“. Auch dieses Wort hat eine lange Wirkungsgeschichte: Maria, das Ideal der ergebenen Magd – Bilder, die bis hin zu den „weiblichen Idealen“ von Selbstverleugnung und Unterwürfigkeit geführt haben. Aber „Magd des Herrn“ heißt nicht, dass Maria eine Frau ist, die zu allem mit ergebener Stimme „Ja“ und „Amen“ sagt. „Magd des Herrn“ ist einfach die weibliche Form von „Knecht Gottes“ bzw. „Gottesknecht“. Menschen wie Mose, David, Abraham, aber auch das ganze Volk Israel oder Simeon im weiteren Verlauf des Lukasevangeliums werden so genannt: Menschen, die in einer besonders engen Beziehung zu Gott stehen, sich ihm zugehörig fühlen.

Gott, der Sehende

Auf all das hat Gott geschaut. Er ist der sehende Gott. Und damit steht Maria wieder in einer langen Tradition biblischer Äußerungen zu einem Gott, der hinschaut: ein Gott, der einen Blick für die Menschen hat, ihnen rettend zugewandt ist und neue Lebensperspektiven schafft.

„Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut“ – das ist die gebetete Erfahrung, dass Gott sich den unter Ungerechtigkeiten Leidenden zuwendet, ihr Unheil in Heil wendet. Und gleichzeitig erinnert der Vers auch daran, dass viel zu viele Frauen nicht mit der Gewissheit Marias beten können, sondern immer noch hoffend und flehend wie Hanna formulieren: „Wenn du das Elend deiner Magd wirklich ansiehst, ...“

Siehe, von nun an preisen mich
selig alle Geschlechter.

Wenn Maria „alle Geschlechter“ besingt, meint sie damit alle Abstammungslinien und alle jetzigen und kommenden Generationen. Dieser Ausspruch von Maria ist stark, denn sie betont damit, dass *alle* Menschen sie seligpreisen. Jeder ist dazu fähig, nicht nur die Männer oder nur die Frauen. Hier bereits beginnt die Gleichberechtigung der Geschlechter, verkündet und gelebt durch eine Frau und als Maxime weitergegeben durch ihren Sohn Jesus. Die ihm Nachfolgenden sollen keine Männerreligion errichten oder eine elitäre Gruppe von Extrafrommen. Es soll eine Gemeinschaft von Männern und Frauen sein, die gemeinsam am Reich Gottes bauen.

Die Ankündigung einer Weltrevolution

Mit ihrem Magnifikat kündigt Maria eine Weltrevolution an: eine Befreiung für alle durch ihren Sohn. Mit ihrem Lied drückt Maria so viel Hoffnung auf eine bessere Welt aus. Zu ihrer Zeit war es eine deutliche Herrschaftskritik. Schon die junge Frau Maria predigt eine radikale Veränderung des momentanen Ist-Zustands, ein Umdenken und Umkehren. Insofern nimmt sie mit ihrem Lied ein Herzstück der Botschaft Jesu vorweg.

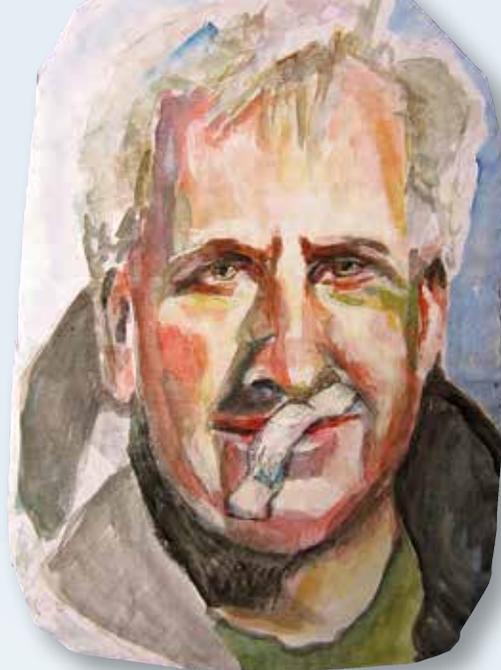
Alle sollen erkennen, was diese Frau vollbracht hat: Die Frau aus Nazaret war so stark und selbstbewusst, dass sie im tiefen Vertrauen auf Gott ihre besondere Berufung annehmen konnte. Sie wurde auserwählt. Durch das Ja und den großen Mut des jungen Mädchens wirkt Gott und lässt sie teilhaben am Erlösungsgeschehen. Ihre Mutterschaft und ihr Frausein sind von größter Wichtigkeit. Mit ihr beginnt etwas ganz Neues. Gott wirkt durch eine Frau und macht sie zum unverzichtbaren Teil seines Erlösungswirkens. Diese gleiche Würde von Mann und Frau spiegelt sich auch im Magnifikat wider. Gott vollbrachte auch schon im Alten Testament durch Frauen große Ta-

ten, doch mit dieser Frau ist der Gipfelpunkt erreicht: Gott wird Mensch. Die Menschwerdung Gottes zeigt, dass alle Geschlechter erlöst sind. Alle haben gleichen Anteil am Heil und sind gleichwertig vor Gott.

Stärke, Selbstbewusstsein und Mut

In der Kunst wird Maria meist als die demütige, sich aufopfernde, sanfte Frau dargestellt. Für mich drückt das Magnifikat aber weibliche Stärke, Selbstbewusstsein und Mut aus. Das Lied zeigt deutlich, welche Kraft sie durch Gottes Hand erlebt hat. Sie besingt eine gerechte und geeinte Welt, einen Gott, der kein diskriminierender, ausschließender Herrscher ist, sondern einer, der alle liebt und sogar an einer unbedeutenden Frau Großes getan hat. Maria erzählt im Magnifikat ihre Geschichte, ihre Weltsicht, die Jesus auch als Erwachsener pflegte und an seine Jüngerinnen und Jünger weitergab: miteinander die Welt gestalten und gleichberechtigt leben und handeln.

Ich finde, dass heutzutage das Magnifikat nicht nur jeden Abend in der Kirche gebetet und gesungen werden sollte, sondern auch sichtbare Auswirkungen auf das kirchliche Leben haben müsste. Denn was so emanzipiert begann und mit Jesus und den frühen Christen auf ein neues Level gehoben wurde, ist längst nicht eingeholt. Wenn wir heute das Magnifikat beten und singen, drücken wir Bewunderung für das Vertrauen Marias aus und empfinden gleichzeitig eine Sehnsucht, von Gott gleichermaßen berührt zu werden, sein Erbarmen so sichtbar in unserem Leben zu spüren. Ich bin überzeugt, dass diese Realität noch sichtbarer wäre, wenn wir das Magnifikat ernst nehmen würden und die Stärke dieser einen Frau auch den vielen anderen Frauen in der Kirche zusprechen. Damit einhergehend könnten wir endlich das beginnen lassen, was Maria schon vor 2000 Jahren sang: Gleichberechtigung der Geschlechter.



Denn der Mächtige hat Großes an mir getan ...

Gerade hat Maria einen Schritt getan, der sie in schwindelnde Höhen heben und in die tiefsten Abgründe stürzen wird. Als Mutter des Kindes Jesus, als Mutter des Gekreuzigten, als Mutter des Auferstandenen.

Großes! Mehr, als ein Mensch tragen kann?

Eine etwa fünfzehnjährige junge Frau, die um die Zeitenwende in Palästina lebte, hatte keine guten Aussichten, wenn sie unverheiratet schwanger wurde. Ausstoß aus Familie und Sippe, Ächtung in der Gesellschaft waren das Mindeste, was ihr drohte. Nicht nur jegliches Ansehen, auch jeglicher Schutz ging verloren. Und wenn es ganz schlimm kam, hat man solche „Sünderinnen“ auch mal gesteinigt.

Trotzdem: Maria sagt Ja. Sie sagt Ja zu dieser Verkündigung, die sie kaum in der Lage gewesen sein wird, sofort verstandesgemäß zu erfassen. Was tut der Verstand in so einem Moment? Er schaltet auf Intuition.

Die hat Maria. Darum wird ihr diese Verkündigung zugemutet. Sie erkennt, dass etwas „Großes“ geschieht und schaltet Gott gegenüber in einen hundertprozentigen Vertrauensmodus.

Sie ist mutig. Weil sie vertrauen kann. Sie weiß sich getragen und umgeben von der Liebe Gottes. Er wird sorgen. Sie muss es nicht. Das ist Demut.

Maria kennt ihren Platz

Dieser Mut, seinen Platz zu wissen in Gottes Hand, ganz ohnmächtig sein zu dürfen vor seiner Macht, die uns nicht verderben lässt, ganz geliebtes Kind sein zu dürfen mit grenzenlosem Vertrauen, das Notwendige geschehen zu lassen und daran mitzuwirken.

Maria kennt ihren Platz vor Gott. Sie ist geerdet. Sie kriecht nicht.

Sie steht, niedrig vor Gott, aber aufrecht vor den Menschen und jubelt. Sie kennt ihren Wert: Sie ist geliebt von Gott. Und das singt sie laut in die Welt.

Darum kann sie Ja sagen, auch wenn alle Konventionen Nein sagen. Darum kann sie das „Große“ geschehen lassen.

Demut kennt ihren Platz vor Gott: Ich bin Mensch. Widerschein seiner Liebe. Ganz der Erde abgerungen, die mich ernährt.

Die Nähe des lateinischen *humilitas* (= Demut) zur *humanitas* (= Menschlichkeit) macht das deutlich. *Humus* (= Erde) ist der Stoff, aus dem wir Menschen sind.

Und noch ein lateinisches „Hum-Wort“, noch ein Gottesgeschenk, ohne das wir kaum in der Lage sind, unseren uns gemäßen Platz vor Gott einzunehmen, aufrecht zu wachsen und zu gedeihen, Stürme auszuhalten und Früchte zu tragen: *humor* (= Feuchtigkeit).

Der Humor lehrt uns die De-Mut. Er hilft dabei, uns Zu-Mutungen zu stellen und über-Mütig zu werden im Angesicht von Gottes Liebe.

Denn er lässt uns Erbarmen haben mit uns selbst und dem Nächsten. Mit unserer Menschlichkeit. Als Abbild von Gottes großem Erbarmen mit uns Menschen.

LISA KÖTTER IST FREISCHAFFENDE KÜNSTLERIN, 59 JAHRE ALT, HAT VIER ERWACHSENE KINDER UND DREI ENKELTÖCHTER. SIE LEBT MIT IHREM MANN IN MÜNSTER.



... und sein Name ist heilig.

*Heilig, heilig, heilig ist der
Schöpfer aller Kreatur.*

*Die ganze Welt ist von Gottes
Gegenwart erfüllt. (Jesaja 6,3)*

*Gepriesen sei die Gegenwart Gottes an jedem Ort.
(Ezechiel 3,12)*

*Gott herrscht allezeit, dein Gott, Zion, regiert bis
in Ewigkeit. Halleluja! (Psalm 146,10)*

Mit diesen drei Sätzen stellt sich eine jüdische Gottesdienstgemeinde als Gemeinschaft in die Gegenwart Gottes. Diese Gegenwart kann sich verändern. Jesaja sah Gottes Gegenwart im Tempelkult. Ezechiel sah sie auf einem in alle Richtungen fahrenden Wagen, sah also, dass Gottes Heiligkeit an jeden Ort „fahren“ kann. Der Psalmist schließlich beschreibt Israel im Alltag des Exils, wo keiner luftige Visionen hat, und wie Gottes Heiligkeit dort erlebt wird: als das, was „Recht schafft den Unterdrückten, der den Hungrigen Brot gibt. Der Ewige befreit die Gefangenen. Der Ewige macht Blinde sehend. Der Ewige richtet Gebeugte auf. Der Ewige liebt die Gerechten. Der Ewige behütet die Fremdlinge. Waisen und Witwen hilft er auf. Doch krümmt er den Weg der Bösen“ (Psalm 146,7-9). Heiligkeit bezeichnet also ein besonderes, anderes Handeln, anders als das Handeln, das gemeinhin üblich und möglich ist. Die Andersartigkeit dieses Handelns liegt vor allem in der besonderen Einheit von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.

Der heilige Name Gottes

Nicht nur Gott ist heilig, sondern auch sein Name, denn „du sollst den Namen des Ewigen, deines Gottes, nicht zu Unnutzem hochhalten“ (Exodus 20,7) – eine eindringliche Warnung vor religiösem Machtmissbrauch. Um zu verhindern, dass der göttliche Name Menschen dienstbar gemacht würde, wurde die Aussprache des Namens auf ein einziges Mal im Jahr und auf einen einzigen Ort

begrenzt: der Hohepriester benutzte ihn zur rituellen Reinigung von Heiligtum, Priesterschaft und Volk am *Jom Kippur* (Versöhnungstag) im Allerheiligsten, dem Ort der Bundeslade mit den Geboten. Außerhalb dieses Ortes wird der Name nicht ausgesprochen. Wenn man die vier hebräischen Buchstaben des Gottesnamens in einem Text sieht, lesen Jüdinnen und Juden deshalb *Haschem* („der Name“) oder im Gottesdienst *Adonaj* („Mein Herr“).

Man sieht heutzutage manchmal jüdische Texte, die anstelle des Wortes „Gott“ nur die Konsonanten G“tt schreiben. Dies ist ein Brauch, der in der zweiten Hälfte des 19. Jh. in einer chassidisch-mystischen Strömung in den USA aufkam. Der Lubawitscher Rebbe Menachem M. Schneerson schrieb „G’d“ anstelle des englischen Wortes „God“. Sinn der Aktion war keine plötzliche Scheu vor einem englischen Wort, das ja gar nicht der hebräische Gottesname ist, sondern der Wunsch, sich Gott beständig in Erinnerung zu holen (vgl. Psalm 16,8). Das englische Wort immer anders zu schreiben, schärft das Bewusstsein. In den letzten ca. 20 Jahren wurde es in der internationalen Chabad-Lubawitsch-Bewegung zur Tradition. So entstand G“tt im Deutschen, D.ieu im Französischen, Di-s im Spanischen, Sign-re oder D-o im Italienischen, D’us im Portugiesischen, B-r im Russischen.

Das seltsam geschriebene G“tt weckte plötzlich jedoch solche Ehrfurcht, dass heutzutage sogar Nichtjüdinnen und -juden manchmal meinen, sie müssten, wenn sie mit Jüdinnen und Juden schriftlich kommunizieren, G“tt schreiben. So aber besteht die Gefahr, dass ein ursprünglich mystisches Symbol zur Sache selbst wird. G“tt in Texten der Chabad-Lubawitsch Bewegung ist die Tradition dieser Gruppe. Darüber, ob man es außerhalb von ihr auch einführen sollte, kann man streiten. Geheiligt jedenfalls wird Gott nicht dadurch, ob man G“tt oder Gott schreibt, sondern durch unsere Taten der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.



Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten

sich aufnehmen wird. Der Gedanke an Enkelkinder, die wir vielleicht einmal haben werden, setzt in mir sofort die Bitte um deren gute Zukunft frei. Und dann ist da noch die große Hoffnung jenseits meiner eigenen Erfahrung: dass Gott seine ganze Menschheit fest im Blick behalten möge.

Die Zusage von Gottes Zuwendung, die Generationen überdauert – und nicht nur jene, die ein einzelner Mensch überblicken kann –, entlastet. Gott ist immer wieder neu engagiert. Er gibt nicht einer Generation den Vorzug, für ihn war nicht „früher alles besser“. „Sein Erbarmen ist neu an jedem Morgen“, heißt es in den Klageliedern (3,23). Oder, wie Papst Franziskus so erfrischend schreibt: „Gott ist jung.“ Und außerdem: Es ist nicht Aufgabe der einen Generation, Gottes Erbarmen an die andere weiterzugeben. Gott bleibt selbst am Ball. Er ist treu, wie die Bibel sagt. Es ist an uns, Zeugnis weiterzugeben, unsere Ergriffenheit von Gottes liebevoller Nähe, unsere Freude an seiner Gegenwart, unsere Ehrfurcht vor dem, was er wirkt. Aber sein Erbarmen, das schenkt er selbst – und eben immer wieder neu.

Derzeit überblicke ich fünf Generationen: Ich erinnere mich mit großer Freude an meine Großeltern als Bereicherung einer unbeschwerten Kindheit. Ich sehe meine Eltern, die alt und zerbrechlich geworden sind, deren Liebe und Vertrauen in meine Schwestern und mich aber unerschütterlich steht. Gemeinsam mit meinem Mann bin ich gegenwärtig Teil der Generation, die dabei ist, ihre Lebensmitte zu gestalten. Wir begleiten mit aller Liebe und Vertrauen nun unsere Söhne, von denen jeder auf eigene Weise gerade sein Leben erobert. Selbst noch nicht Großmutter, halten doch zwei meiner Patenkinder schon ihre vergnügten Babys im Arm.

Gottes Treue über Generationen

Wenn sich Gott von Geschlecht zu Geschlecht über die Menschen erbarmt, dann wird das für mich sofort konkret in der Hoffnung, Gott möge sich all denen treu und liebevoll erweisen, an denen ich hänge. Als Mutter kenne ich keinen größeren Wunsch, als dass Gott unseren Kindern nahe ist und sie begleitet. Als Tochter hoffe ich, dass er meine Eltern liebevoll und freudig bei

Gottesfurcht?

Und doch gibt es eine Voraussetzung, damit dieses göttliche Erbarmen auch ankommt: Gott erbarmt sich über all jene, die ihn fürchten. Das hört sich nach Bedingung an, ist aber etwas anderes. Ein Beziehungsangebot. Aufseiten der Menschen braucht es Interesse, Liebe, Sehnsucht, eine Art Andockstelle für das Erbarmen Gottes, eine Möglichkeit für ihn, vor Anker zu gehen. Er braucht einen Sender, der auf Empfang ist.

„Gottesfurcht“ wäre für mich am besten mit „Sehnsucht“ zu übersetzen. Alle, die Sehnsucht nach Gott haben, ihn vermissen, ihn suchen, bei all denen kann Gottes Zuwendung und Nähe, sein Erbarmen, seine Mitfreude, seine Zärtlichkeit und sein Rat ankommen. Und damit auch seine Gebote, seine Idee von Menschlichkeit und Zuversicht, von Gerechtigkeit und Frieden. Maria war vor – ich weiß nicht wie vielen – Generationen eine junge Frau, bei der Gottes Erbarmen landen konnte. Ihr berühmtes frei gesprochenes Ja ist nichts anderes, als wunderbare, zärtliche, sehnsuchtsvolle Gottesfurcht. Ich möchte heute einer dieser sehnsuchtsvollen Menschen sein und ich hoffe, dass es sie auch morgen noch gibt: die Menschen mit Herzen auf Empfang.

Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten ...

Den langen Arm des Gesetzes spüren, jemanden am ausgestreckten Arm verhungern lassen, einen anderen auf den Arm nehmen

... es sind die Arme und oft auch die Hände, mit denen der Mensch schafft, Macht ausübt, Stärke demonstriert, im wörtlichen wie im übertragenen Sinn. Auch die Bibel kennt diese Redeweise und wendet sie oft gerade auf Gott und sein Handeln an: Der erhobene, ausgestreckte, starke, heilige Arm Gottes befreit, sorgt, straft und schützt, er ist voll Heldenkraft und schafft Recht (vgl. nur Psalm 77,16; 89,14; Jesaja 40,10f; 51,5-9 u. ö.). Wenn Maria diesen machtvollen Arm Gottes besingt, klingt darin nicht nur allgemein Gottes Allmacht und Kraft an, von der an vielen Stellen der Bibel die Rede ist. Das Bild ruft zugleich Erinnerungen an Ereignisse wach, in denen Gott in der Geschichte machtvoll gehandelt hat. Wohl deshalb wählt Lukas für das Verb bewusst eine für das Griechische typische Vergangenheitsform, in der Vergangenes als zugleich zukünftig Wiederholtes ausgedrückt werden kann: *Gott vollbrachte einmal und vollbringt immer wieder machtvolle Taten*, ließe sich der griechische Text deutend übersetzen.

Maria und die Heilsgeschichte Israels

Unser Vers ist ein Übergangsvers: In den vorausgehenden Zeilen sprach Maria von sich selbst und ihren persönlichen Macht-Erfahrungen mit Gott. Nun dreht Lukas erzähltechnisch das Zoom von der Nah- auf die Gesamtaufnahme auf. Statt der Einzelperson Maria nimmt seine „Kamera“ nun Israel bzw. die ganze Menschheit in den Blick. Die Perspektive weitet sich. Maria wird so Teil einer größeren Glaubens- und Lebensgemeinschaft. Und Gottes Handeln an ihr ist nicht einmalig-exklusiv, sondern ein weiteres, wenn auch be-

sonderes Beispiel für Gottes stetes und wiederkehrendes machtvolles Handeln.

Auf einer ersten Ebene lässt auch dieser Vers also die Verbindung zur Heils- und Glaubensgeschichte Israels anklingen: Die dynamischen Taten, von denen Maria spricht, sind Gottes Schöpfungsakt am Anfang der Welt ebenso wie die Befreiung Israels aus dem Sklavenhaus Ägypten und seine Fürsorge beim Zug durch die Wüste ins Gelobte Land (vgl. z. B. Exodus 6,6; 15,6f.). Und aus der Perspektive des Lukas sind die Auferweckung Jesu und dessen rettendes Handeln in Wundern und Zeichen ebenso miteingeschlossen (vgl. Apostelgeschichte 13,23). Gerade hier wird Gottes starker Arm erfahrbar, so das Bekenntnis.

Gottes Macht

Doch führt unser Vers auf eine zweite, tiefere Verstehens-ebene. Es geht um die grundsätzliche Frage der Macht und ihrer Ausübung. Damit ist der Vers weit mehr als das spirituelle Bekenntnis einer frommen Beterin. Er ist die noch allgemein gehaltene Überschrift für das, was die folgenden Verse mit konkreten Beispielen belegen: Gott ist ein Gott, der selbst mit seinem Arm Macht ausübt, dessen Taten aber in scharfem Kontrast zum oft machtbesessenen Handeln des Menschen stehen. Er ist ein Gott, der seine Macht nicht um Kontrolle und Herrschaft willen ausübt, sondern zum Schutz und als Sorge für Einzelne ebenso wie für alle Menschen. Er ist ein Gott, dessen Handeln nicht Ungleichheit und Unterdrückung schafft, sondern Freiheit und Gerechtigkeit. Dessen Macht sich in Erbarmen und Fürsorge konkretisiert, nicht in Gleichgültigkeit und Ignoranz. *Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten, einmal und immer wieder ...* so betrachtet ist dieser Vers nicht nur spirituelles Bekenntnis, sondern auch und gerade politisches Manifest.

Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind.

Im Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ lässt sich der hochmütige Kaiser von zwei Betrügern ein Gewand weben, das angeblich nur von Würdigen und Weisen gesehen werden könne. Doch getraut sich der eitle und unsichere Kaiser nicht, zuzugeben, dass er selber das Kleid auch nicht sehen kann. Völlig nackt stolziert er in neuem „Gewand“ im Festumzug durch die Menschen seines Reiches, die ihm aus Angst zujubeln, bis plötzlich ein Kind aus der Menge ruft: „Aber der ist ja nackt!“ und das ganze Volk in den Ruf einstimmt. Der Kaiser aber, der setzt seine Parade fort ...

Der Hochmut lechzt nach Beifall. Der Hochmut hält sich für unwiderstehlich. Der Hochmut hält sich für besser und wichtiger als andere. Der Hochmut hält sich für das Maß der Dinge. Der Hochmut bewundert sich selber. Der Hochmut setzt seine Wünsche über alles. Der Hochmut bestimmt, wie die Dinge laufen. Der Hochmut bekommt, was er will. Der Hochmut lässt sich klerikale Wäsche schneiden. Der Hochmut kennt keine Gefühle und Grenzen. Der Hochmut belügt und betrügt seine Frau. Der Hochmut täuscht seine Kinder. Der Hochmut geht über Leichen. Der Hochmut kann gut auf Gott verzichten. Und: Der Hochmut kommt vor dem Fall.

Gegen die Arroganz der Mächtigen

Mirjam von Nazaret weiß genau, wovon sie spricht, wenn sie sich die Lungen freisingt und laut sagt, was nicht gesagt werden darf. Sie, die die Arroganz der Macht am eigenen Leib erfahren hat und noch erfahren wird – auch am schwangeren Leib und am Leib, der unmittelbar entbunden hat. Die Arroganz derer, die in ihrem Größenwahn ganze Völker versklaven und erniedrigen. Die Arroganz derer, die die Armen auch noch über Abgaben aussaugen. Die ihnen religiöse Lasten auflegen, statt sie in die Freiheit zu führen. Die ihnen beschwerlichste Wege befehlen, damit sie durch ihre Steuerlisten die Kontrolle über sie behalten. Die aus Angst vor dem Verlust ihrer Macht gar die Ermordung von Neugeborenen anordnen und Beheimatete zu Flüchtlingen machen.

Gott wird ihren Hochmut zerstreuen, singt Mirjam von Nazaret, Gott wird ihn zersetzen, ihn zersprengen und zerlegen, bis er alle seine Macht verloren hat und nichts mehr von ihm übrig bleibt. Aber so ganz alleine, ohne uns, wird Gott das nie und nimmer schaffen, sondern nur dort und dann, wo wir Marias revolutionäre Hoffnung wider alle reale Herrschaft mit unserer eigenen Hoffnung und unserem eigenen Mut verstärken.

Nein, diese Frau erwartet nicht bloß den Anfang eines neuen Lebens, sondern den Anfang eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Einer Erde, einer Welt, in der kein Kind mehr für ein Schüsselchen Reis den ganzen Tag an einem Teppich knüpfen muss. Eine Welt, in der kein Mann mehr für eine Handvoll lumpiger Dollar eine hoffnungslos überladene Schaluppe in den sicheren Tod schickt. Eine Welt, in der es keine Pässe, keine Grenzen, keine Mauern mehr gibt. Eine Welt, in deren Uniformen allein noch die Motten hausen und in deren Kasernen bloß noch der Wind wohnt. Und eine Welt, in der nicht die Niedrigen alle die leer gewordenen Throne der Hochmütigen besteigen, um das alte Spiel einfach in neuer Besetzung weiterzuspielen, sondern in der allein noch die Eine auf dem Thron sitzt: die Gerechtigkeit Gottes. Und dieses Neue, dieses ganz und gar Neue, ist einfach zu schön, um nicht wahr zu sein.

JACQUELINE KEUNE IST THEOLOGIN UND LEBT IN LUZERN.



In der Mitte



FREUDE

Und Maria sang:

Alles, was in mir ist, jubelt Gott zu,
und ich freue mich über Gott,
meine Rettung.

Denn Gott hat hingesehen
auf die Erniedrigung seiner Sklavin.
Siehe, von jetzt an werden mich
glücklich preisen alle Generationen,
die nach mir kommen.

Denn Großes hat sie an mir getan,
die Kraft Gottes –
und heilig ist ihr Name.

Ihre Barmherzigkeit wirkt
von Generation zu Generation
bei denen, die sie fürchten.

Sie hat kraftvoll und mit starkem Arm
ihre Macht erwiesen,
hat zerstreut, die rücksichtslos
und hartherzig herrschen.

Gott hat die Gewaltherrscher
von ihren Thronen gestürzt
und die Erniedrigten aufgerichtet,
hat Hungernde reichlich mit Gütern
beschenkt

und Reiche mit leeren Händen
weggeschickt.

Gott hat sich Israels, seines Kindes,
angenommen,
sich erinnert an seine Barmherzigkeit,
wie er sie zugesagt hat unseren Vätern
und Müttern,

Abraham, Sara und Hagar
und ihren Nachkommen für alle Zeiten.

Dietlinde Jessen

Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.

» **A**uf globaler Ebene sehen wir den skandalösen Abstand zwischen dem Luxus der Reichsten und dem Elend der Ärmsten. Oft genügt es, durch die Straßen einer Stadt zu gehen, um den Gegensatz zwischen den Menschen, die auf dem Bürgersteig leben müssen, und den funkelnden Lichtern der Geschäfte wahrzunehmen. Wir haben uns allerdings so an all das gewöhnt, dass wir es schon gar nicht mehr merken. Die Welt leidet an vielfältigen Formen von Ausgeschlossenheit, von Ausgrenzung und von Armut wie auch von Konflikten, in denen sich wirtschaftliche, politische, ideologische und leider auch religiöse Ursachen vermischen.“ (Papst Franziskus am 1. Juni 2014)

Wir leben in einer Welt, die zunehmend gekennzeichnet ist durch eine wachsende Kluft zwischen einer Minderheit von Menschen, die sehr wohlhabend sind, und einer großen Zahl von Menschen, die verarmt sind. Die Macht liegt in den Händen einiger weniger, die Entscheidungen mit enormen gesellschaftspolitischen, wirtschaftlichen, kulturellen und ökologischen Folgen treffen. Gewalt ist institutionalisiert und strukturell. Es geht um Armut, Hunger, Umweltzerstörung, Rassismus, Sexismus, Todesstrafe, Herstellung und Einsatz von Massenvernichtungswaffen. Gewalt zeigt sich in Polizeibrutalität, Straßen- und häuslicher Gewalt, sexuellem Missbrauch. Gewalt zeigt sich auch in der mutwilligen Ausbeutung der Natur.

„Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“, der Bibelwissenschaftler Ched Myers nennt diesen Vers des Magnifikat die subversivste Stelle der Bibel, nimmt sie doch soziale Umwälzungen und die Befreiung des unterdrückten Israel bereits vorweg. Er unterstreicht, wie die Lukaserzählung arme und am Rande stehende Menschen als wahre Handlungsträger der Geschichte darstellt.

„Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“, Jesus allerdings lehrte seine Jünger, die Revolution ohne Gewalt zu vollziehen. Zu seiner Zeit, die wie die unsere von Gewalt bestimmt war, verkündete er die Herrschaft Gottes als gewaltfreie Ordnung, die in Gottes bedingungsloser und alle einschließender Liebe verwurzelt war, und er lebte Gewaltfreiheit, indem er sich aktiv der Ungerechtigkeit und Gewalt stellte.

In unserer Zeit hat sich vielfach gezeigt, wie wertvoll sorgfältig durchdachte gewaltfreie Aktionen auch in Situationen extremer Gewalt zum Erfolg führen können. Immer wieder kann man sehen, wie das radikale Versprechen des Magnifikat in der Geschichte eingelöst wird:

- Im Sudan beendeten prodemokratische Demonstranten die 30-jährige Herrschaft von Präsident Omar al-Bashir, lehnten einen Übergangs-Militärrat ab, der ihn einfach nur ablösen wollte, und verhandelten ein militärisch-ziviles Abkommen, das einen Souveränen Rat vorsieht, der das Land in die Wahlen im Jahr 2022 führen wird.
- In Peru haben die Aymara-Gemeinden in der Region Puno mit Unterstützung des peruanischen Verbandes für Menschenrechte und Entwicklung ein Gerichtsverfahren erwirkt, das dazu führte, dass ein Bergbauunternehmen den stark verunreinigten Condoraque River wieder in einen ursprünglich sauberen Zustand zurückversetzen musste.
- In Liberia beteten Tausende von muslimischen und christlichen Frauen aus verschiedenen Gesellschaftsschichten miteinander und führten gewaltfreie Proteste durch, die zu Friedensgesprächen auf höchster Ebene und schließlich zur Beendigung des zweiten Liberianischen Bürgerkriegs führten.

„Aus diesen Samen der Hoffnung, die geduldig an den vergessenen Rändern unserer Welt ausgesät werden, aus diesen jungen Pflänzchen der Zärtlichkeit, die in der Dunkelheit der Ausgrenzung ums Überleben kämpfen müssen, werden große Bäume heranwachsen, werden dichte Wälder der Hoffnung entstehen, die diese Welt schließlich mit Sauerstoff versorgen können.“ (Papst Franziskus am 9. Juli 2015)



Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.

821 Millionen Menschen leiden an Hunger, mehr als jeder zehnte Mensch. Acht Männer besitzen so viel wie die ärmere Hälfte aller Menschen auf der Welt. Würde man weltweit an nur zwei Tagen im Jahr nichts für Rüstung ausgeben, sondern das Geld in den Kampf gegen den Hunger investieren, könnte er besiegt werden.

Wutschrei

Hunger ist gemacht. Reichtum ist kein Verdienst. Wir leben in einer Welt krassester Ungerechtigkeit, in der auf den Feldern Afrikas Viehfutter für den Fleischkonsum und die Energieerzeugung in Europa angebaut wird, während die Bevölkerung nicht satt wird. Menschen hungern, damit andere ihren „Lebensstil“ aufrechterhalten oder verbessern können.

Papst Franziskus hat klare Worte für diese Ungerechtigkeit gefunden: „Diese Wirtschaft tötet.“ Er schließt sich dem Wutschrei der Maria von Nazaret an: Hunger ist nicht nur ein Elend, sondern ein Verbrechen. Es gibt Hunger, weil es Reiche gibt. „Ein Kind, das heute am Hunger stirbt, wird ermordet“ (Jean Ziegler).

Triumphgesang

Gott macht satt. Für Maria ist die Macht der mordenden Wirtschaft durchbrochen. Gott macht Schluss mit der tödlichen Logik von Hunger und Reichtum. Denn Hungernde erfüllt Gott mit Gutem und jagt Reiche leer davon.

Davon ist scheinbar noch nichts zu sehen. Aber Maria triumphiert bereits, denn in ihrem Körper verbirgt sich, offenbart sich der unumstößliche Beweis: Der Retter wird von einer erniedrigten Sklavin ausgetragen. Gott hat sich ganz klar auf die Seite der Armgemachten gestellt. Definitiv.

Deswegen kann Maria gegen allen Anschein jubeln: Gott ist mächtig. Gott stürzt alles Ungerechte um. So ist

Gott. „Seht mich an! Ich bin der Beweis.“ Die schwangere junge Frau ist ein Hoffnungszeichen für die „Verdammten dieser Erde“, auch für Menschen, die hungern müssen. Marias Triumphgesang ist gleichzeitig eine Warnung an die Reichen: Seid nicht zu selbstsicher und selbstgefällig! Gott sättigt Hungernde. Gott schickt euch leer weg.

Was in den Augen der Reichen und Mächtigen wertlos oder unwichtig, elend oder schwach erscheint, das ist stark und groß in den Augen Gottes. Für Maria hat sich das so klar und deutlich gezeigt, dass sie jetzt jubeln kann, als ob diese neue Welt Gottes schon Wirklichkeit wäre. In ihrer Gebärmutter ist sie das schon.

Eine triumphierende Wut

Durch Marias Wut-Jubel bekommen das verstörte Entsetzen, die empörte Verzweiflung angesichts des Hungers einen neuen Klang: Die Dinge werden sich ändern. Gott steht dafür. Die Befreiung kommt aus der Ohnmacht der Machtlosen, der Hungernden, der Sklavinnen. Sie kommt aus dem Bauch einer erniedrigten Frau. Gott gibt den Kleinen Macht. Die Reichen jagt er davon.

Man sieht es noch nicht wirklich, aber Maria weiß es schon, sie trägt den Sieg in ihrem Körper. Die Herrschenden können es noch nicht wissen, aber ihre Macht ist gebrochen. Gott macht satt und lässt aufleben, gut leben, wo die Reichen hungern und sterben lassen.

Wer diesen Vers mitbetet, wird von Maria zum Jubel, zum Triumph, zur Wut, zur Klage und zum Widerstand gerufen. Sie macht es vor mit ihrer triumphierenden Wut, ihrem wütenden Triumph: Hunger, Ausbeutung und Raub haben nicht das letzte Wort. Im Gegenteil: Gott hat damit bereits Schluss gemacht. Eine andere, gerechte Welt hat bereits begonnen, in der die Hungernden mit Gutem erfüllt werden. Wer sich Maria anschließt, im Gebet und im Widerstand, kann mitten in der Wut bereits triumphieren.



Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen ...

Zunächst einmal stutze ich bei dieser seltsamen Formulierung: „Er nimmt sich seines Knechtes Israel an“. Wer ist dieser „Knecht Israel“? Ich überlege: Aus den alttestamentlichen Erzählungen weiß ich, dass „Israel“ der Ehrenname für den Stammvater Jakob geworden ist, nachdem dieser seinen nächtlichen Gotteskampf ausgefochten hat (Genesis 32). Später ist dieser Ehrenname dann auf das ganze Volk Israel übergegangen. Also singt Maria hier davon, dass Gott sich schon immer seines Volkes angenommen hat, und stellt sich als „Magd“ in eine Reihe mit dem „Knecht“, aber eben nicht als Unterwürfigkeit, sondern im Bewusstsein der Ehre, die damit verbunden ist, dass Gott ganz für sie da ist, für sie und das ganze Volk, schon immer.

Ganz aufseiten des Volkes

Die Erfahrung, dass sich Gott seines Volkes annimmt, zieht sich durch die gesamte Geschichte des Volkes Israel. Und selbst in der schlimmsten Zeit, als das Königreich untergegangen und das Volk ins Exil verschleppt war, half die Erinnerung an diese Fürsorge, neue Hoffnung zu schöpfen. Ein Prophet im Exil verkündete:

„Du aber, *Israel*, mein Knecht, Jakob, den ich erwählt habe, Nachkomme meines Freundes Abraham: Ich habe dich von den Enden der Erde ergriffen, aus ihrem äußersten Winkel habe ich dich gerufen. Ich habe zu dir gesagt: Du bist mein Knecht, ich habe dich erwählt und dich nicht verworfen. Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott! Ich habe dich stark gemacht, ja ich habe dir geholfen und dich gehalten mit meiner siegreichen Rechten“ (Jesaja 41,8-10).

Diese Treue Gottes zu seinem Volk gilt unbedingt. Und deshalb kann auch der Psalmist ein „neues Lied“ anstimmen: „Singt dem HERRN ein neues Lied, denn er hat wunderbare Taten vollbracht! Geholfen hat ihm seine Rechte, sein heiliger Arm. Der HERR hat sein Heil bekannt gemacht und sein gerechtes Wirken enthüllt vor den Augen der Völker. *Er dachte an sein Erbarmen* und seine Treue zum Haus Israel. Alle Enden der Erde sahen das Heil unsres Gottes“ (Psalm 98,1-3).

Einstimmen in den Jubel

Wenn Maria nun mit ihrem Lied in diesen Jubel einstimmt, geht es nicht nur um die Erfahrungen der Vergangenheit. Es geht auch um eine Ahnung davon, dass mit der zu erwartenden Geburt ihres Kindes eine ähnliche Zeitenwende eintreten wird wie mit der Heimführung des Volkes Israel aus dem Exil. Dahinter stehen die Erfahrungen der Frau aus dem Volk mit den unterdrückerischen und menschenverachtenden Umtrieben der Besatzungsmacht Rom, die nicht mehr auszuhalten sind. Die Wende muss kommen! Und das Kind, das in ihrem Leib heranwächst, wird von Gott her all das mitbringen, was es braucht, um die Geschichte wieder zum Guten zu wenden: „Siehe, das ist mein Knecht, den ich stütze; das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er bringt den Nationen das Recht. Er schreit nicht und lärmt nicht und lässt seine Stimme nicht auf der Gasse erschallen. Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus; ja, er bringt wirklich das Recht“ (Jesaja 42,1-3). Gewaltlos, achtsam und rücksichtsvoll wird er seinen Weg gehen. Und gegen alle menschlichen Erwartungen wird er sich durchsetzen. So, wie Gott sich schon immer durchgesetzt hat.

... das er unseren Vätern verheißen hat,
Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.

Der Satz „das war schon immer so“ gilt heute nicht unbedingt als griffiges Argument. Im Gegenteil, oft löst er fast reflexhaft die Reaktion aus, es jetzt dann eben anders zu machen. Das Alte zählt nicht (mehr) als das Gute. Und auch alte Familientraditionen sind zwiespältig. Es gibt zwar einerseits ein Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit, sich alle Jahre wieder am gleichen Ort mit den gleichen Ritualen zu treffen, oft aber brechen dann mit gleicher Regelmäßigkeit die alten Konflikte wieder auf.

Gott wird seine Versprechen halten ...

Maria hat offensichtlich keine Schwierigkeiten, sich in die Tradition ihrer Vorfahren einzuklinken. Am Ende ihres revolutionären Liedes singt sie vom Erbarmen Gottes, das er „unsere Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig“. Maria ist sich sicher: Gott ist da, schenkt sein Erbarmen. So haben es auch schon die Väter und Mütter Israels erfahren.

Maria nimmt diese Erfahrungen ihres Volkes auf, dass Gott voller Erbarmen den Weg seines Volkes mitgeht. Wie weit das eigene persönliche Erfahrungen sind, wissen wir nicht. Aber die junge Frau vertraut nicht nur eigenen Erfahrungen, sondern auch denen der Gemeinschaft, in der sie lebt.

Doch was ist das eigentlich, was Maria da spricht? Ein Gebet – das ist klar. Aber ist es eine Bitte an Gott, er möge an sein Erbarmen denken? Oder ist es Ausdruck von Hoffnung und Vertrauen, dass Gott sich barmherzig erweisen wird? Singt sie von persönlichen Erfahrungen? Oder ist es prophetische Rede, mit der Maria alle ermutigt, dass der Gott Israels sich für alle Zeiten als erbarmend zeigen wird? Es hat von allem etwas. Wer so spricht wie Maria, blickt nicht nur zurück, bindet sich auch nicht nur in eine Glaubensgemeinschaft ein, sondern vergewissert sich mit dem Aussprechen noch mal selbst: Gott hat es zugesagt – und er wird sein Versprechen halten.

... und wenn's mal nicht gut aussieht ...

Damit ist Marias Liedschluss weit mehr als das kölsche Motto „Et hätt noch emmer joot jejang“

(= es ist noch immer irgendwie gut gegangen). Das ist zwar auch eine wichtige Lebenserfahrung, aber nach dem biblischen Zeugnis gibt es jemanden, der garantiert, dass es gut geht. Gott hat es versprochen und sich selbst an diese Verheißung gebunden.

Darauf haben sich die Israeliten immer wieder verlassen. Mose versichert dem Volk: „Der HERR, dein Gott, ist der Gott; er ist der treue Gott; noch nach tausend Generationen bewahrt er den Bund und erweist denen seine Huld, die ihn lieben und seine Gebote bewahren“ (Deuteronomium 7,9). Andererseits hatte Israel, selbst Mose, keine Bedenken, Gott immer mal wieder an dieses Versprechen zu erinnern, wenn es so aussah, als würde es nicht gut gehen, als hätte Gott sein Versprechen „vergessen“: „Denk an deine Knechte, an Abraham, Isaak und Israel, denen du selbst geschworen hast“, sagt Mose zu Gott (Exodus 32,13).

So kann ich mich einerseits mit Maria in die lange Reihe derer hineinbegeben, die im Vertrauen auf den biblischen Gott gelebt haben. Aber andererseits lässt sich der Abschlussatz des Magnifikat auch dann beten, wenn er nicht von meiner eigenen Erfahrung gedeckt ist. Wenn ich mit dem Magnifikat Gott vor allem daran erinnern will, dass er versprochen hat, mit seinem Erbarmen nah zu sein – den früheren Generationen ebenso wie mir.



Meditation über lukas 1

Es steht geschrieben daß maria sagte
meine seele erhebt den herren
und mein geist freut sich gottes meines heilands
denn er hat die niedrigkeit seiner magd
angesehen
siehe von nun an werden mich seligpreisen alle
kinderkinder

Heute sagen wir das so
meine seele sieht das land der freiheit
und mein geist wird aus der verängstigung
herauskommen die leeren gesichter der frauen
werden mit leben erfüllt und wir werden
menschen werden
von generationen vor uns den geopfert
erwartet

Es steht geschrieben daß maria sagte
denn er hat große dinge an mir getan der da
mächtig ist
und dessen namen heilig ist
und seine barmherzigkeit währt von geschlecht
zu geschlecht

Heute sagen wir das so
die große veränderung die an uns und durch uns
geschieht
wird mit allen geschehen – oder sie bleibt aus
barmherzigkeit wird geübt werden wenn die
abhängigen
das vertane leben aufgeben können
und lernen selber zu leben

Es steht geschrieben daß maria sagte
er übt macht mit seinem arm und zerstreut die
hochmütigen
er stößt die gewaltigen von ihren thronen
und die getretenen richtet er auf

Heute sagen wir das so
wir werden unsere besitzer enteignen und
über die
die das weibliche wesen kennen werden wir zu
lachen kriegen
die herrschaft der männchen über die weibchen
wird ein ende nehmen
aus objekten werden subjekte werden
sie gewinnen ihr eigenes besseres recht

Es steht geschrieben daß maria sagte
hungrige hat er mit gutem gefüllt
und die reichen leer hinweggeschickt
er gedenkt der barmherzigkeit und hat sich
Israels seines knechts angenommen

Heute sagen wir das so
frauen werden zum mond fahren und in den
parlamenten entscheiden
ihre wünsche nach selbstbestimmung werden in
erfüllung gehen
und die sucht nach herrschaft wird leer bleiben
ihre ängste werden gegenstandslos werden
und die ausbeutung ein ende haben

dorothee sölle



Klöster am Rande der Kirche

„Am Rande der Kirche“? Für die Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche engagieren sich auch Ordensfrauen! Unsere Kollegin, die Journalistin Wiltrud Rösch-Metzler, interviewte die Benediktinerin Ulrike Soegtrop OSB.

SCHWESTER ULRIKE, WESHALB BETET IHR KLOSTER FÜR DIE GLEICHBERECHTIGUNG VON FRAUEN IN DER KIRCHE?

Die Initiative Maria 2.0, die ja in unserem Bistum gestartet ist, ist in unserem Konvent schnell positiv aufgenommen worden. Allerdings galt es, einen Weg der Unterstützung zu suchen, der uns entspricht. Es war klar, dass wir nicht unsere eigene Klosterkirche und Liturgie bestreiken oder auf die Straße gehen. Da kam der Aufruf zum „Gebet am Donnerstag“ aus dem Benediktinerinnenkloster Fahr in der Schweiz gerade recht.

EIN FÜRBITTGEBET, WAS BEWIRKT DAS?

Dahinter steht die Einsicht „Es ist genug! Es ist höchste Zeit für Veränderung. Wir können den Istzustand der Kirche nicht mehr mitverantworten“. Was das Fürbittgebet letztlich bewirkt, kann man empirisch nicht messen. Mir ist eine Definition des amerikanischen Theologen Walter Wink wichtig geworden: „Fürbitte ist der spirituelle Widerstand gegen das, was ist, im Namen dessen, was Gott verheißen hat. Fürbitte imaginiert eine alternative Zukunft.“

IN WELCHE RICHTUNG MUSS SICH IHRER MEINUNG NACH KIRCHE ÄNDERN?

In Richtung Jesu Christi und seiner Botschaft! Die Glaubwürdigkeit der Kirche, ja ihre Daseinsberechtigung hängt davon ab, ob sie sich zurückbesinnt auf den, der sie begründet hat und auch heute noch ihr Grund und ihr Zentrum ist. Vieles von dem, was uns zurzeit an Kirche einerseits zum Stein des Anstoßes wird und andererseits so



SCHWESTER ULRIKE SOEGTROP OSB geboren 1961; Studium der Diplom-Theologie und der Sozialwirtschaft; Referentin in der diözesanen Frauenbildungsarbeit; 1994 Eintritt in die Benediktinerinnenabtei St. Scholastika, Burg Dinklage; Verwaltungsleiterin, u. a. zuständig für Öffentlichkeitsarbeit.

wesenhaft zum Bild der Kirche zu gehören scheint – Machthierarchie, Priester- und Kultzentrierung, Vermännlichung – ist nicht auf Jesus Christus zurückzuführen.

WIE DANN?

All das hat sich entwickelt; historisch begründbar. Doch spätestens mit der Volkskirche hat sich auch der Klerikalismus überlebt. Hier ist neu anzusetzen und dann werden die Zulassungskriterien zum Priesteramt auch endlich fallen. Wir brauchen kleine, betende Gemeinschaften von Menschen, die ihr je eigenes Charisma und ihre Berufung vor Ort in den Werken der Nächstenliebe, in der Verkündigung und der Feier der Liturgie einbringen. Wir brauchen eine Pastoral, die sich am Menschen unserer Zeit orientiert, eine Liturgie, die den Glauben feiert, die verstanden wird und aus der alle Menschen Kraft für ihren Alltag schöpfen können, und eine Kirche, die sich aus der Praxis heraus strukturiert.

SIND FRAUENKLÖSTER GEGENÜBER MÄNNERKLÖSTERN DISKRIMINIERT?

Im Moment erlebe ich das, was vor wenigen Jahren noch als Diskriminierung erlebt werden konnte, eher als Vorteil: Wir Frauenklöster tragen nicht die Bürde und Last des spätestens durch die Finanz- und Missbrauchsskandale angefochtenen Klerikalismus. Natürlich spiegeln sich in den Ordensstrukturen die kirchlichen Hierarchien wider. Natürlich ist es für viele Frauenklöster oft genug ein Demutsakt, wenn sie eigene gut ausgebildete Theologinnen in ihren Reihen haben, die in sich die Berufung zum Priesteramt spüren und dann doch abhängig davon sind, dass sie für die tägliche Eucharistiefeier einen Priester finden; vielleicht jemanden, der kein Verständnis für ihre Spiritualität oder für den in ihrer Gemeinschaft gewachsenen und bewährten Ritus hat.

AUCH IN IHREM ORDEN?

Natürlich ist es inzwischen unhaltbar, dass der oberste Repräsentant des Benediktinerordens, der Abtprimas in Rom, bis heute nicht von den Benediktinerinnen mitgewählt werden kann; was übrigens nicht nur Frauen einfordern. Doch die Frauen finden ihren Weg: die meisten Klöster haben inzwischen Wortgottesfeiern etabliert, um die Priesterabhängigkeit zu minimieren; die Benediktinerinnen haben sich inzwischen weltweit zusammengeschlossen zu einer vielfarbigen und solidarischen Gemeinschaft und ihre Moderatorin ist in konstruktivem Austausch mit dem Abtprimas.

IM VERLAUF DER UNTERSUCHUNGEN ZUM MISSBRAUCH SIND AUCH FÄLLE VON BETROFFENEN SCHWESTERN BZW. VON BETROFFENEN SCHÜTZLINGEN BEKANNT GEWORDEN. AUF WAS MÜSSEN FRAUENKLÖSTER ACHTEN?

Was da ans Licht gekommen ist, hat uns alle erschüttert. Es tut weh, zu sehen, wie urchristliche Werte, wie Gehorsam und Hingabe pervertiert und zu kriminellen Waffen werden. Es tut aber auch weh, zu sehen, welches Selbst- und Gottesbild diese Frauen geprägt hat, dass sie nahezu ohnmächtig oder gar willenlos das Schlimmste



über sich haben ergehen lassen. Zunächst ist es notwendig, die Fälle ans Licht zu bringen und den Frauen einen sicheren Ort zu bieten, an dem sie das Erlebte bearbeiten können – und natürlich die Täter vor Gericht zu bringen.

WAS HAT SICH KONKRET GEÄNDERT?

Inzwischen sind in den Frauenklöstern Präventionskonzepte initiiert, Missbrauchsbeauftragte benannt. Worauf es nun auf der geistlichen Ebene wesentlich ankommt, ist die Rückbesinnung auf Jesus Christus. Wir haben in der religiösen Erziehung die Sündhaftigkeit und Niedrigkeit des Menschen wahrlich ausreichend betont. Ich wage mal zu sagen, es ist uns zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung geworden. Es ist an der Zeit, wie Jesus auf die Heilsfähigkeit des Menschen zu schauen, seinen aufrechten Gang zu ermutigen und ihn zu einem Leben in der Gottebenbildlichkeit zu ermächtigen. Konkret heißt das,



Klöster am Rande der Kirche

die Gebetsatmosphäre unserer Gemeinschaft und unserer Klosterkirche und tanken geistige und geistliche Energie für ihren Alltag auf, die oftmals reichen muss bis zum nächsten Besuch. Die Benediktinerin Silja Walter hat das Wort geprägt vom „Kloster am Rande der Stadt“. Vielleicht sollten wir „Stadt“ heute mit „Kirche“ ersetzen. Diese Randposition steht den Frauenklöstern gut. Sie gibt ihnen die Freiheit, selbstbestimmte Kirche im Kleinen und spirituelle Keimzellen zu sein – oder, wie der Heilige Benedikt von Nursia sagt: „Haus Gottes“.

SIND KLÖSTER EINE ANLAUFSTELLE

FÜR DIE KÄMPFERISCHEN FRAUEN VON MARIA 2.0?

Nicht allen Frauenklöstern sind die Aktionen von Maria 2.0 geheuer. Manche fühlen sich in ihrer Marienfrömmigkeit angefragt, wie ja auch einige Frauengruppierungen, oder sie kommen mit dem provokanten Auftreten der Frauen nicht zurecht. Natürlich wird diese Meinungsvielfalt auch innerhalb der Konvente selbst abgebildet. Doch da, wo Frauenklöster sich klar positionieren, können die streitenden Frauen von Maria 2.0 und ähnlichen Initiativen Solidarität und Unterstützung erwarten. Ich erlebe diese Frauen nicht als kämpferisch. Dafür machen sie sich viel zu viel Mühe um Dialog, Transparenz und eine gemäßigte Ausdrucksweise.

IST DAS MAGNIFIKAT EIN KAMPFLIED FÜR GLEICHBERECHTIGUNG VON FRAUEN IN DER KIRCHE?

Nein. Das Magnifikat ist ein Lobpreis im Übergang der Zeiten, eine Zusammenfassung all dessen, wofür unser Gott steht. Wir Benediktinerinnen singen das Magnifikat täglich in der Vesper und ich bin sicher, es macht etwas mit uns. Es ist eine positive Form des „Einredens“; eine tägliche Verinnerlichung dessen, was Gott mit uns vorhat. Sie dringt durch die Wiederholung so tief in uns ein, dass unser Geist und unsere Gesinnung davon geprägt werden – und damit letztlich unser Handeln. Für Frauen in ihrem heutigen Ringen um Gleichberechtigung ist das Magnifikat eine Heilszusage und die klare Aussage, dass Gott auf ihrer Seite ist.

dass auch in Frauenklöstern in der Ausbildung der ankommenden Frauen die geistliche, psychische, soziale und sexuelle Reifung angestrebt werden muss. Wenn Frauen Männern, vorneweg Klerikern, auf Augenhöhe und nicht in Unterwürfigkeit begegnen, werden starke Missbrauchsmechanismen außer Kraft gesetzt.

WAS KÖNNTE DIE ROLLE VON FRAUENKLÖSTERN BEI DER NEUAUFSTELLUNG DER KIRCHE SEIN?

Hier auf Burg Dinklage nehmen wir wahr, dass Menschen unser Kloster als eine Oase aufsuchen. Viele pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter suchen hier Raum zur Reflexion und geistlichen Vertiefung. Viele Gäste haben aber auch längst die Bindung an eine Pfarrgemeinde verloren. Sie sind dennoch drängend auf der Suche nach einem Glaubensort, an dem sie mit ihrer Sehnsucht, mit ihren Fragen, mit ihrer Gottesbeziehung ein Zuhause finden können. Sie alle fühlen sich aufgenommen in

Viva Maria 2.0!

Es war der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte: Die Veröffentlichung der Studie zum sexuellen Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester und die dadurch offenbar gewordenen Missstände in der katholischen Kirche. Für Frauen in Münster war klar, dass ihre Kirche sich ändern muss. So entstand die Aktion Maria 2.0. Eine der Gründerinnen berichtet:

Als wir im Dezember des vergangenen Jahres zu einer Handvoll Frauen beisammensaßen und am Ende des Abends klar war, dass wir nicht mehr schweigen und nichts tun können angesichts des Grauens, das durch die MHG-Studie und journalistische Arbeiten ans Licht gehoben wurde, hat keine von uns vermutet, was wir mit unserer Fassungslosigkeit, unserer Enttäuschung und unserer Wut in Bewegung bringen würden. Das Grauen, von dem die Rede ist – die sexualisierte Gewalt, die Kindern und Jugendlichen in der Obhut der katholischen Kirche zugefügt wurde (und wird) und deren systematische Vertuschung und Verdunklung zum Schutz der Täter und vor allem zum Schutz der Institution Kirche –, hat bei vielen Gläubigen dazu geführt, der Kirche den Rücken zu kehren. Gehen oder Bleiben – das ist sicher eine Frage, die immer noch viele täglich bewegt.

Ein offener Brief an den Papst

Wir haben uns für's Bleiben und Tun entschieden. Denn diese katholische Kirche ist die, die wir nunmal haben – sie ist uns von Kindesbeinen an Heimat. Unsere Spiritualität findet in ihren Bildern und Liedern, in ihren Kirchenräumen und Ritualen statt. Wir können sie nicht einfach abstreifen wie ein Hemd und uns ein neues anziehen. Wir möchten dieses Hemd gerne weitergeben können an unsere Kinder und Enkelkinder – aber es ist fadenscheinig und rissig geworden, dieses Hemd, und an vielen Stellen ist der wunderschöne Stoff, aus dem es gewebt ist, nicht mehr erkennbar. So

konnten wir nicht anders, als ins Handeln zu kommen, und Maria 2.0 war geboren. Mit einem offenen Brief an Papst Franziskus, in dem wir unsere Klagen und Wünsche formuliert haben, sind wir im Februar gestartet. Wir haben zu einer Aktionswoche im vergangenen Mai aufgerufen, um unsere Sehnsucht nach einer geschwisterlichen Kirche *vor den Kirchentüren* sichtbar zu machen. Diesem Aufruf sind viele Menschen in vielen Gemeinden deutschlandweit und darüber hinaus gefolgt.

Eine Kirche, die niemanden ausschließt

Was wir uns wünschen, lässt sich im Wesentlichen auf zwei einfache Sätze reduzieren: Wir wünschen uns eine Kirche, die niemanden ausschließt. Und wir wünschen uns eine glaubhaft jesuanische Kirche.

Daraus ergeben sich konkrete Anfragen an die Strukturen der katholischen Kirche, denn diese Strukturen sollten in der Lage sein, Gottes- und Menschenliebe gleichermaßen abzubilden. Eine Kirche, die die Hälfte der Menschheit benachteiligt und von Entscheidungen ausschließt, eine Kirche, die Menschen für ihre Lebensweise bestraft, für ihr Scheitern oder einfach für ihr Anderssein, tut dies unserer Meinung nach nicht.

Ein gut geknüpftes Netzwerk

Seit Beginn diesen Jahres ist auf unserem Weg hin zu einer geschwisterlichen Kirche viel passiert. Es ist ermutigend zu sehen, dass sich auch weiterhin immer neue Gruppen unter der Überschrift *Maria*

2.0 bilden. Es ist ermutigend, dass ein gut geknüpftes Netzwerk gewachsen ist und weiter wächst, in dem sich viele Gruppierungen mit den gleichen Wünschen und Anfragen solidarisieren und vielstimmig das gemeinsame Lied der Erneuerung singen. Dazu gehören die großen Frauenverbände kfd und KDFB, die Kirchenvolksbewegung „Wir sind Kirche“, der BDKJ, Priester- und Hauptamtlicheninitiativen, Hochschulgemeinden und viele Tausend Gläubige, die ein *Weiter so* oder ein *Schön, dass wir mal darüber gesprochen haben* nicht mehr ertragen und nicht mehr hinnehmen werden. Und von vielen wird uns gesagt: Es ist so viel Bewegung in der Kirche wie noch nie. Dieser frische Wind reicht bis weit in die Kirchenhierarchie hinein, sodass sich immer mehr frei-mutig zu Reformnotwendigkeiten bekennen und äußern. Wir könnten fast euphorisch werden angesichts der augenscheinlichen Veränderungsbereitschaft, die plötzlich spürbar wird. So viel Hoffnung war noch nie ...

Gegenwind

Naiv sind wir indes nicht. Die jüngsten Ereignisse und Diskussionen anlässlich der Herbstvollversammlung der deutschen Bischöfe und der Vorbereitungen der Amazonien-Synode haben nur allzu deutlich gezeigt, dass starke Kräfte jedweder Bewegung und Veränderung der Kirche entgegenstehen. Beliebte Argumente in dieser Auseinandersetzung sind: „Das Frauenpriestertum ist auf weltkirchlicher Ebene nicht denk- und durchsetzbar“ und: „Evangelisierung ist das einzig wirksame Heilmittel, nicht Strukturreformen.“ Beide Argumente kann man jedoch genauso gut umdrehen:

Was wäre es für ein machtvolleres Signal an die Frauen der Welt, wenn die Weltkirche der fortwährenden Benachteiligung von Frauen in ihren eigenen Strukturen ein Ende setzen würde? Und was wäre das für ein machtvolleres Signal an alle Frauenhasser und -verächter dieser Welt?

Die Themen Evangelisierung und strukturelle Reformen gegeneinander auszuspielen, kann nur als unredlich bezeichnet werden, denn die Anfragen an die Strukturen der katholischen Kirche ergeben sich – das kann ja offensichtlich nicht oft genug in Erinnerung gerufen werden – aus dem Skandal der sexualisierten und spirituellen Gewalt, die so vielen Menschen, die dieser Kirche anvertraut wurden oder sich ihr anvertraut haben, angetan wurde. Wer angesichts dieses Leids



davon spricht, wir müssten nur das Evangelium wieder mehr zu den Menschen bringen und wir müssten nur wieder mehr beten, dann wird alles gut, der spricht diesem Leid Hohn. Die Dunkelmächte, die im Zusammenspiel von Macht, klerikaler Überhöhung und Abschottung entstanden sind und in denen die Gewalt erst möglich wurde, *müssen* durch strukturelle Veränderungen aufgebrochen werden. Alle Bemühungen um die sogenannte Aufarbeitung des Missbrauchsskandals bleiben unglaubwürdig und gehen fehl, solange sie lediglich dem Zweck dienen, das Image der Kirche wieder aufzupolieren. Insofern ist eine Evangelisierung natürlich notwendig – eine, die bei sich selbst beginnt.

Wie es weitergeht ...

Und deshalb geht es weiter: Im Oktober – wie der Mai ein Marienmonat – gibt es wieder eine Aktionswoche. Wir laden ein, bei Feuer, Brot und Wein gemeinsam zu beten, zu singen und ins Gespräch zu kommen, auf unseren Kirchplätzen sichtbar zu sein und zu zeigen, dass wir nicht aufhören werden, zu mahnen und zu wachen und zu zeigen, wie ernst es uns ist, mit der Erneuerung unserer Kirche.

Und unser Feuer wird weiterbrennen, bis wir vielleicht irgendwann flüstern können: Und sie bewegt sich doch!

Andrea Voß-Frick ist Psychologin und wohnt in Münster. Sie ist eine der Mitinitiatorinnen der Aktion Maria 2.0.

Mutter allen Lebens

Manchmal beginnt ein Bild zu sprechen, das einem schon oft vor Augen war. Ein anderes Mal aber kommt uns etwas ganz Neues und Ungesehenes vor Augen, das mit Macht nach uns greift. Von solch einem „Zufall“ erzählt unsere Autorin. Er traf sie vor vielen Jahren einmal beim Öffnen der Post. Das Bild der Frau auf der Titelseite einer Zeitschrift kam wie aus einer anderen Welt. Und es machte sie neugierig:

„Pachamama“
von Jane Ray,
London

Ich las, dass dieses Bild von der englischen Künstlerin Jane Ray gemalt und von einem Chile-Komitee für Menschenrechte in England als Grußkarte verwendet worden war. Ich weiß nicht, ob es ein besonders großartiges Kunstwerk ist. Aber von jenem Morgen an begann mich dieses Bild zu begleiten. Und es ließ mich nicht mehr los.

Die leuchtenden Farben der Bilder und Stoffe aus Lateinamerika hatten es mir schon immer angetan. Und da waren die stark gezeichneten Züge der Frau, ihr indianisches Gesicht, das tiefschwarze, auf die Schultern fallende Haar – und die Augen, die wachsam wie die eines Adlers sind und doch nach innen zu blicken scheinen. Ernst, ja traurig blickt sie. Sie trägt ein Kind, um das sie schützend die Arme legt. Ihr Kleid ist von einem tiefen, warmen Rot, das von ihrer Leidenschaft für das Leben, von ihrer Liebe spricht. Das Blau des Kindergewandes setzt sich im leuchtenden Blau des Himmels fort. Mond und Sterne zeigen die Nacht an, zwei Vögel steigen zu beiden Seiten der Frau in den Nachthimmel auf. Die Landschaft aber ist hell und klar, der Schnee der Berggipfel leuchtet über dem Grünbraun der Berge.

Da steht sie, die Frau, majestätisch, mit bloßen Füßen auf der Erde. Ihr Kleid weitet sich zu einem Zelt, das die Welt zeigt, in der sie lebt. Sie gewährt uns einen Blick in ihr tiefstes Inneres. Da ist eine Hütte, vor der Wäsche im Wind flattert. Ein Mädchen und ein junger Mann singen, es sind wohl Protestlieder, und der junge Mann spielt auf einer indianischen Flöte, Poesie des Protestes. Aber durch die Mitte dieser Innen-Welt ist Stacheldraht gezogen. Aneinandergeschlossene Frauen vor einem Gefängnisgitter säumen das Kleid. Sie haben die Münder zum

Protest geöffnet und tragen Fotos ihrer verschwundenen Kinder, Brüder, Männer an den Kleidern befestigt. Ein Stück Gefängnistür, dahinter ein Mann, davor Frauen, die weinen – das also gehört dazu.

Die Frau, die dies alles in sich trägt, steht in einer Landschaft aus Bergen, Bäumen und Häusern, von denen eines wohl eine Kirche ist. Ihr Gesicht ist voller Sorge. Ungeachtet dessen – oder gerade deshalb – steht sie da mit all ihrer schützenden Kraft, wie wenn es um die Menschheit als Ganze ginge. Mit ihren nackten Füßen scheint sie aus der Erde herausgewachsen zu sein, eine feste Menschenburg, die Widerstand ankündigt.

Auf meinen Reisen in Lateinamerika lernte ich, dass mein Bild ein Bild der indianischen Erd-Mutter war, der „Pachamama“, Mutter aller Menschen oder Mutter allen Lebens. Nun blickte also Pachamama auf uns herab. Sie hatte sich zu erkennen gegeben. Ich verstand, dass sie nicht nur für das Leben der im Chile der Militärdiktatur Verschwundenen eintrat, sondern für das Leben überhaupt in all seiner Bedrohtheit auf dem Planeten Erde. Ihr wachsamer Blick gilt der bedrohten Heiligkeit des Irdischen.

Aber genau so deutlich war, dass Pachamama die Züge der Schutzmantel-Madonna trägt, der Maria der Volksfrömmigkeit, die über alle kleine und große Not der Menschen ihren schützenden Mantel breitet, sodass Maria und Pachamama letztlich zu einer Person verschmolzen sind und die eine auf die andere verweist.

Bärbel Wartenberg-Potter war von 2001 bis 2008 Bischöfin des Sprengels Holstein-Lübeck der Nordelbischen Evangelischen Lutherischen Kirche und lebt heute in Köln.



220_ Die neue Lectio Divina-Bibel

„Was soll denn bitte schön eine ‚Lectio Divina-Bibel‘ sein?“ So oder ähnlich fielen die ersten Reaktionen aus, als ich vor gut einem Jahr anfang, für unser Vorhaben zu werben, selbst in einschlägigen Lectio Divina-Kreisen. Und gewiss: Jedes Lesen der Bibel in einer betenden und persönlich engagierten Haltung ist Lectio Divina.

Göttliche Schriftlesung?

Statt „göttlicher“ wird in der Regel schlicht von „geistlicher Lesung“ gesprochen. Das klingt nicht nur für deutsche Ohren vertrauter als die wörtliche Übersetzung, sondern markiert auch den Unterschied zur historisch, literarisch etc. interessierten Bibellektüre deutlicher: Es geht um das Lesen der Bibel aus einem persönlichen spirituellen Interesse heraus.

Natürlich ist jede Bibelausgabe für die Lectio Divina geeignet. Warum es dafür nun eine eigene Bibel brauchen soll und was deren Mehrwert ist, erschließt sich deshalb nicht auf Anhieb von selbst.

Die Praxis zeigt, dass es nicht immer ganz einfach ist, einen Bibeltext als „Gottes Wort für mich“ zu lesen. Denn dazu muss zum einen der Bibeltext sprechen. Der ist aufgrund seiner zeitlichen und kulturellen Distanz zu uns aber erst einmal fremd und fordert eine, gemessen an modernen Lesegewohnheiten, unübliche Aufmerksamkeit und Geduld. Und zum anderen muss er zu mir sprechen. Hier aber braucht es zunächst ein Gespür und eine Sprache für das eigene religiöse Erleben. Und dann braucht es die Fähigkeit, diese Erfahrungen auch in den Texten der Bibel widergespiegelt zu sehen.

Die Leseschlüssel

Genau hier setzt die Lectio Divina-Bibel an und stellt zusätzlich zum Bibeltext zu jedem Abschnitt Lese- und Reflexionshilfen (sog. „Leseschlüssel“) zur Verfügung. Diese begleitenden Kurztexte sind größtenteils in Frageform verfasst und unterstützen das gründliche und entdeckende Lesen der Schrift. Sie regen dazu an, die Spuren Gottes auch im eigenen Leben wahrzunehmen, und helfen, sie mit dem Schriftwort in Beziehung zu setzen. Wie das konkret aussieht, zeigt das Bild am Beispiel zweier Abschnitte aus dem Matthäusevangelium: In der Randspalte sind links oder rechts, in diesem Fall rechts neben dem Bibeltext, die beiden Leseschlüssel gut erkennbar in roter Farbe abgedruckt. Nachdem der Text bereits ein- oder mehrmals langsam und laut gelesen und die Ersteindrücke sorgsam registriert wurden, kann er unter Zuhilfenahme dieser Fragen näher erkundet werden. Dabei ist es wichtig, die beiden Schritte auseinanderzuhalten, zunächst also ganz bei der ersten Frage zu bleiben, um nicht

vorschnell etwas in den Text hineinzulesen.

Die textbezogene Frage fordert hin und wieder dazu auf, Eintragungen (Überschriften, Namen etc.) oder Markierungen im Bibeltext vorzunehmen. Und nach der persönlichen Reflexion kann es sinnvoll sein, das Erkannte in einem selbst formulierten Satz oder einem Vers aus dem Bibeltext zusammenzufassen und irgendwo festzuhalten. Die Lectio Divina-Bibel stellt für beides



HEILEN
LEHRE
SENFKORN
IMMANUEL
REICH GOTTES
ERFÜLLUNG
DAS
EVANGELIUM
NACH SELIG
MATTHÄUS ZEICHEN
BERG
BARMHERZIGKEIT
SPEISUNG
SAUERTEIG
HIMMELREICH STERNDUETER
FLUCHT
ENGEL
SCHATZ
GERECHTIGKEIT

einen großzügigen Satz und viel Weißraum zur Verfügung. Alternativ bietet es sich an, ein separates Lesetagebuch anzulegen, das den Gestaltungsspielraum um einiges erweitert: Hier können dann auch längere Texte verfasst, Bilder gezeichnet oder zur Bibelstelle passende Lieder und Gedichte gesammelt werden. Findet die *Lectio Divina*-Bibel in Bibelkreisen Verwendung, folgt am Ende eines jeden Schrittes ein Austausch. Hier können alle, die das möchten, ihre Beobachtungen *mitteilen* (aber nicht diskutieren). Dazu ist es nicht erforderlich, dass alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine eigene Bibel besitzen. Es empfiehlt sich jedoch, den Bibeltext und die dazugehörigen Fragen für alle auf Blättern abzudrucken. Raum für persönliche Notizen sollte aber auch auf diesen nicht fehlen, damit die Frucht von Lesung und Austausch mit in den Alltag genommen werden kann.

Kurze Leseabschnitte – größere Zusammenhänge

Damit sie ihre Leserinnen und Leser beim gründlichen Lesen nicht überfordert, hat die *Lectio Divina*-Bibel in der Regel kurze Leseabschnitte gewählt. Dadurch geraten zwangweise die größeren Zusammenhänge aus dem Blick. Die Leseschlüssel versuchen dies auszugleichen, indem sie immer wieder auf Erzähllinien, Anspielungen und Bezüge verweisen. Darüber hinaus sind allen biblischen Büchern kurze Einführungstexte vorangestellt, die

die abschnittsübergreifenden Themen eines Buches benennen. Die zentralen Schlagwörter werden dabei in einer Wortwolke dargestellt und in der Bodenzeile einer jeden Seite wiederholt. So begleiten sie die gesamte Lektüre des betreffenden Buches und halten die großen thematischen Linien präsent. Doch entspricht es dem Geist der *Lectio Divina*, ein biblisches Buch als „lectio continua“, d. h. von vorne nach hinten, ganz zu lesen. Anders als bei der thematischen Auswahl einzelner Abschnitte bleiben so die Zusammenhänge gewahrt. Und erst als Ganzer kommt der Bibeltext wirklich zu seinem Eigenrecht.

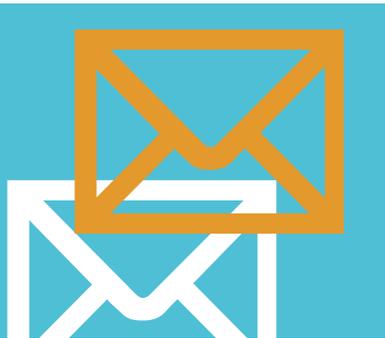
Die Leseschlüssel sind bei alledem als eine Art „Gesprächspartner“ zu sehen, der mit uns gemeinsam die Bibel erkunden will. Sie geben uns zwar nützliche Hinweise und interessante Anregungen, um leichter einen (persönlichen) Zugang zu den Schrifttexten zu finden, doch wollen und können sie das eigenständige Suchen und Entdecken nicht ersetzen. Sie zeigen *einen möglichen Weg* in und durch den Bibeltext, doch können sie dadurch zu einem *Vorbild* und einer *Schule* für das Formulieren eigener Fragen werden. Für den ersten Teilband mit dem vollständigen Neuen Testament, der im Oktober im Verlag Katholisches Bibelwerk erscheinen wird, konnten wir Autorinnen und Autoren aus den unterschiedlichsten Bereichen kirchlichen Lebens gewinnen. Dadurch ist zu einer weiteren Besonderheit dieser Bibelausgabe geworden, dass sie in einem Band verschiedene Perspektiven und Zugänge vereint – und mit ihren Leserinnen und Lesern ins Gespräch bringt.

Tobias Maierhofer ist Referent für die *Lectio Divina*-Bibel im Katholischen Bibelwerk e. V. Er promoviert im Fach Altes Testament.

→ Katholisches Bibelwerk e.V.
(Hg.), *Lectio Divina. Neues Testament*, Stuttgart 2019.
(Preis € 29,95;
ISBN 978-3-920609-92-8)

Weitere Materialien zur
Lectio Divina finden Sie auf
www.bibelwerk.de
unter „*Lectio Divina*“.





Der Kontakt mit Ihnen und Ihre Meinung zum Heft sind uns wichtig. Schreiben Sie uns!

*Redaktion „Bibel heute“
Katholisches Bibelwerk e.V.
Silberburgstr. 121
70176 Stuttgart oder
dieter.bauer@bibelwerk.de*

Internationales Katholisches Jahr der Bibel

Dieser Ausgabe liegt ein Faltblatt mit Informationen zu bundesweiten Aktionen im internationalen Jahr der Bibel von Advent 2019 bis September 2020 bei. Wir laden alle herzlich ein, sich daran auch mit weiteren Ideen zu beteiligen!

Bibel heute 219: Ruhe – ein Gottesgeschenk

Dieses Heft ist Ihnen wunderbar gelungen! Insbesondere als angenehm habe ich die Vielfalt an Genres empfunden. Auch viele kleine Texte – Impulse, spirituelle Auslegung, Persönliches, Gedicht usw. So wird wirklich deutlich: Bibel kann man nicht nur historisch verorten (was auch gut und wichtig ist) – aber Bibel hat etwas mit meinem Leben zu tun! Eine Anmerkung noch: Christian Schramm weist auf Mk 14,41 hin, wo Jesus die Schlafreudigkeit seiner Jünger tadelt. Die Bibel in gerechter Sprache übersetzt diesen Vers anders als die gängigen Übersetzungen: „Schlafft noch ein wenig, entspannt euch. Denn bald ist es so weit.“ Ist das nicht schön?

Susanne Hitz, Friesenheim

Eine gute Ausgabe „Bibel heute“ habe ich heute erhalten. Ich bin ganz begeistert von dem Impuls: „Ihr werdet Ruhe finden für eure Seele“.

Theo Zech, Mayen

Danke für die vielen wohltuenden Impulse aus der Bibel für das ruhelose Herz. Eine wunderbare Zusammenstellung von Texten. Sie sind wirklich in unserer Zeit ein besonderes Gottesgeschenk und Ruhepole für die unruhige und belastete Seele. Warum gönnen uns viele Priester in der Eucharistiefeier keine solchen Ruhepole, sondern „verliedern“ die Feier so, dass wir nur noch durch unzählige Lieder und die vielen Strophen hetzen? Danke für die berührende Auslegung von Psalm

131. Sie macht neuen Geschmack für das Beten und Meditieren der Psalmen. Die Texte von Kurt Marti machen oft nachdenklich für mehrere Tage. Davon können sie gern mehr in „Bibel heute“ anbieten.

Rudi Zeller, Eichenzell

Mir hat der Beitrag „Musikalisches Intermezzo“ zu Caravaggios Gemälde „Die Ruhe auf der Flucht“ sehr gut gefallen – so gut, dass er in meiner Ring-Präsentationsmappe „Kunstgeschichte Italiens“ bereits bei Caravaggio seinen Platz bekommen hat.

Peter Ritter, Kirchzarten

Das neue „Bibel heute“ habe ich sofort gelesen – es enthält schöne Texte und ist ansprechend gestaltet. Besonders gern habe ich die Beiträge von Petra Fietzek und Huub Oosterhuis gelesen.

Daniel Kosch, Zürich

Was für ein wunderbares Heft. Ich habe Anfang letzter Woche mit Psalm 62 meinen Mittagsimpuls für das Seelsorgeamt vorbereitet und kann ihn nun um einige sehr gute Gedanken aus dem neuesten Heft „Bibel heute“ ergänzen. Besonders schön ist die neue Übersetzung in Psalm 131,2 vom „gestillten Kind“.

Gertrud Rapp, Freiburg

Genau die richtige Ferienlektüre. Ein gelungenes Heft! Vielen Dank dafür.

Burkhard Jürgens, Rom

QUELLENHINWEISE

Bilder: Titel, S. 4/5, 6, 8, 18/19, 24, 26/27: Plainpicture; S. 9–17 + 20–23: © Lisa Kötter, Münster; S. 31: © Jane Ray 1989/Verlag Herder; S. 32/33: Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart; S. 35: Regina Börschel, Köln (o.)/ privat (u.); Rücktitel: Bettina Wellmann. *Texte:* S. 4: Dietrich Bonhoeffer, Predigt zu Lukas 1,46–55 (17.12.1933), in: DBW 13, S. 339, © Randomhouse; S. 19: Dietlinde Jessen/Stefanie Müller (Hg.), Entdeckungen. Ungewöhnliche Texte aus dem Neuen Testament © Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart 2003, S. 180; S. 24: Dorothee Sölle, in: die revolutionäre geduld, © Wolfgang Fietkau Verlag. Trotz intensiver Suche konnten die Rechte nicht in jedem Fall ermittelt werden; wir bitten ggf. um Mitteilung.

DIE THEMEN DER ANDEREN ZEITSCHRIFTEN:

Welt und Umwelt der Bibel:

Maria. Jüdisch – christlich – muslimisch

Bibel und Kirche:

Christliche und jüdische Schriftauslegung



Konferenz der Diözesanleiter/innen in Hamburg

Der deutschlandweite Austausch über die Bibelpastoral stand im Mittelpunkt der jährlichen Konferenz der Diözesanleiter/innen des Katholischen Bibelwerks vom 23.–26. September 2019 in Hamburg. Neue biblische Projekte wurden vorgestellt, Ideen entwickelt und Kooperationen entstanden. Es waren intensive Tage der gemeinsamen Arbeit. Ein Höhepunkt in diesem Jahr war auch der Studienteil: Christen und Juden im biblischen Gespräch. Landesrabbiner Dr. Moshe Navon von der Liberalen Jüdischen Gemeinde in Hamburg zeigte in sehr lebendiger Weise, wie ein Jude das Vaterunser liest. Und Prof. Dr. Georg Steins von der Universität Osnabrück legte nicht weniger intensiv den biblischen Text von der Bindung Isaaks aus.

Im Rahmen dieses Treffens wurde auch der langjährige Diözesanleiter von Hamburg, Helmut Röhrbein-Viehoff, in den Ruhestand verabschiedet. Danke für alles Engagement!

In diesem Herbst wurden auch drei neue Diözesanleiter/innen von ihren jeweiligen Ortsbischöfen ernannt: Jonas Zechner (Aachen), Walburga Wintergerst (Speyer) und Angela Schmidt (Trier). Sie tragen, fördern und intensivieren in den jeweiligen diözesanen Netzwerken und pastoralen Feldern die bibelpastorale Arbeit.



Ruhestand von Anneliese Hecht

Ende September 2019 beendet Anneliese Hecht, wissenschaftliche Referentin im Katholischen Bibelwerk e.V., nach fast 38 Jahren das aktive Berufsleben.

Ihren Abschiedsimpuls bei der Tagung der Diözesanleiter/innen und bei einem Biblischen Studientag begann sie jeweils mit einem Zitat der früheren Hamburger Bischöfin Maria Jepsen: „Es gibt schlafende Sätze in der Bibel, die sich dort ausruhen und Kraft sammeln und die, wenn die Zeit gekommen ist, zu mir kommen werden, um mir etwas zu sagen. ... Ich weiß nicht, wie viele Sätze in der Bibel auf mich warten. Ich weiß nicht, welche Bibelworte für Sie, die Sie dies lesen (oder heute hören), in ihr liegen und warten, um in unser Leben einzugreifen. Doch eines weiß und glaube ich: Die Bibel brodeln. Dauern sind Wörter unterwegs, uns aufzurütteln oder sanft zu trösten. Und manche Wörter schlafen, bis ihre Zeit gekommen ist.“

Mit unermüdlichem Einsatz und viel Liebe zur Bibel und ihrer Botschaft hat Anneliese Hecht unzähligen Frauen und Männern den Zugang zu Gottes Wort geöffnet. Neben dem Grundkurs Bibel und der Lektorenhilfe hat Anneliese Hecht in Vorträgen, Seminaren und Publikationen wie eine Prophetin das Gotteswort in die aktuelle Situation verkündet und interpretiert. Wir haben dir viel zu danken und sind sicher, dass du weiter im Wort (de)ine Heimat hast!

Dr. Katrin Brockmüller

Bibelsonntag am 26. Januar 2020

Papst Franziskus hat überraschend und doch lange ersehnt einen katholischen Bibelsonntag eingerichtet (mehr unter bibelwerk.de). In diesem Jahr fällt der Termin auf den **26. Januar 2020**, an dem in Deutschland bereits traditionell der Ökumenische Bibelsonntag begangen wird. Materialien zum Ökumenischen Bibelsonntag finden Sie auch auf unsere Homepage.

Aus der Mitglieder- versammlung 2019

Die Mitgliederversammlung hat am 25. September 2019 mit sehr hoher Zustimmung einen neuen Vorstand für das Katholische Bibelwerk e.V. gewählt:

- Prof. Dr. Egbert Ballhorn, Vorsitzender
- Dr. Ursula Silber, Stellvertreterin
- Michael Beck, Beisitzer
- Hermann-Josef Drexl, Beisitzer
- Prof. Dr. Andreas Leinhäupl, Beisitzer
- Dagmar Mensinck, Beisitzerin
- Dr. Anne Rademacher, Beisitzerin

Wir wünschen allen viel Freude in diesem Ehrenamt und gute Zusammenarbeit!

Verabschiedet haben sich aus dem Vorstand Prof. Dr. Michael Theobald, der über Jahrzehnte in unterschiedlichen Funktionen die Arbeit des Katholischen Bibelwerk e.V. begleitet hat. Ebenso wird Frau Prof. Dr. Eleonore Reuter auf eigenen Wunsch nicht mehr im Vorstand mitarbeiten, als Redakteurin bei *Bibel und Kirche* bleibt sie dem Bibelwerk aber treu verbunden. Einfach noch einmal Danke für alles!

Neben der Wahl des Vorstands hat die Mitgliederversammlung die Berichte von Vorstand und Geschäftsleitung mit hoher Wertschätzung entgegengenommen und mit großem Dank den Vorstand einstimmig entlastet. Zudem wurde der Wirtschaftsplan 2020–2021 verabschiedet und auch einer Erhöhung der Mitgliedsbeiträge ab 2020 zugestimmt.

Alle unsere
Veranstaltungen
immer aktuell:

[www.bibelwerk.de/
verein/
veranstaltungen/](http://www.bibelwerk.de/verein/veranstaltungen/)

Thema der nächsten Ausgabe:

Exodus – Vom Auszug in die Freiheit

- Die biblische Erzählung vom Auszug aus Ägypten
- Im Horizont des ganzen Buches Exodus
- Vom Leben her gelesen

*„Bleibt stehen und schaut zu,
wie der HERR euch heute rettet!“*

EXODUS 14,13

A photograph of a sidewalk with the word 'FREIHEIT' (Freedom) drawn in large, colorful chalk letters. The letters are arranged in two rows: 'F', 'R', 'E', 'I' in the top row and 'H', 'E', 'I', 'T' in the bottom row. The colors used are blue, pink, white, and light blue. The sidewalk is made of grey concrete tiles.